

*DAS ORDENSLEBEN
ALS EXODUS*

UISG BULLETIN

NUMMER 154, 2014

VORWORT	2
DER EXODUS: DIE AUSRICHTUNG DES LEBENS AUF JESUS CHRISTUS UND SEINEN PLAN <i>Schw. Lucia Weiler, IDP</i>	3
DIE REGRESSION: ZEIT DER GNADE FÜR EIN LEBEN AUS DEM GLAUBEN <i>Schw. M. Isabel Ardanza Mendilibar, CCV</i>	17
IN DER GRUNDHALTUNG DES STÄNDIGEN WANDELS LEBEN "GEHT!" (LK 10) <i>Schw. Josune Arregui, CCV</i>	26
NEU BEGINNEN DIE HERAUSFORDERUNG DER ORDENSFRAUEN IN BRASILIEN HEUTE <i>Schw. Marian Ambrosio, IDP</i>	34
36 STUNDEN UNTERWEGS IN SYRIEN BETEN OHNE UNTERLASS UND ANGST <i>Schw Thérèse K., FMM</i>	39
DAS LEBEN DER UISG	42

VORWORT

In Anknüpfung an die letzte Vollversammlung (Mai 2013) möchten wir einige Gedanken vertiefen, die Papst Franziskus im Rahmen der Audienz am 8. Mai in der Botschaft an die Teilnehmerinnen gerichtet hat. Zu Beginn dieser Ausgabe greifen wir seinen Entwurf des Ordenslebens als Exodus auf.

Die brasilianische Bibelwissenschaftlerin *Schw. Lucia Weiler, IDP*, nimmt anhand der Worte des Papstes – **“Der Exodus: die Ausrichtung des Lebens auf Jesus und seinen Plan”** – eine interessante Schilderung der verschiedenen Exodusse vor, die das Ordensleben erlebt hat, und lädt dazu ein, die Gründungserfahrung von hier aus neu zu interpretieren. Beim neuen Exodus, den wir heute erleben, geht es darum, das Leben auf Jesus Christus und sein Evangelium auszurichten. Das geschieht im Herzen eines jeden Menschen und im Herauskommen aus jenen Strukturen, die nicht dazu beitragen, frei auf die Anbetung und den Dienst zuzugehen.

“Die Regression: Zeit der Gnade für ein Leben aus dem Glauben”: Die Theologin *Schw. M. Isabel Ardanza, CCV*, zeigt uns, wie wir den zahlenmäßigen Rückgang, den viele unserer Kongregationen erleben, als theologischen Ort verstehen können, von wo aus “der Herr uns anblickt, uns ruft und uns aussendet”: eine Zeit der Gnade, um das Sendungsbewusstsein zu schärfen und das theologische Leben zu vertiefen.

Schw. Josune Arregui, CCV, stellt uns vor Augen, wie wir **“In der Grundhaltung des ständigen Wandels leben”** können, nach dem Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils: dem Leben als Prozess begegnen, im treuen Unterwegssein, um Gedächtnis Jesu zu sein; einen positiven Blick auf unsere Welt, mit Offenheit gegenüber anderen und im Dialog mit ihnen; die Angst überwinden, im Glauben neue Erfahrungen zu machen und zu leben. Glauben und Unterwegssein ist ein und dasselbe.

Die Herausforderung des weiblichen Ordenslebens in Brasilien: **“Neu beginnen”** ist ein Vortrag, den *Schw. Marian Ambrosio, IDP*, auf der Vollversammlung 2013 gehalten hat. Wir drucken ihn hier ab, da er Licht auf die Welt zu sein.

“36 Stunden unterwegs in Syrien” ist der Erfahrungsbericht von *Sr. Thérèse K., FFM*, über einen Besuch in ihrem Heimatland Syrien, das durch einen schrecklichen Krieg blockiert ist.



DER EXODUS: DIE AUSRICHTUNG DES LEBENS AUF JESUS CHRISTUS UND SEINEN PLAN

Schw. Lucia Weiler, IDP

Schw. Lucia Weiler, Irmãs da Divina Providência, IDP, hat an der Päpstlichen Katholischen Universität von Rio de Janeiro in Theologie promoviert und ist Dozentin für Theologie an der Schule für Theologie und Franziskanische Spiritualität (ESTEF).

Original Portugiesisch

“Christus im geweihten Leben nachzufolgen heißt, in einem beständigen ‘Exodus’ aus euch selbst heraus zu gehen, um euer Dasein auf Christus und sein Evangelium auszurichten”¹

Einleitung

Das Ordensleben war schon immer geprägt durch sein „Unterwegssein“ in verschiedenen Formen. Mit dem „Unterwegssein“ können wir das Thema des Exodus verbinden – nicht nur als einzelnes Ereignis, sondern vielmehr als biblisches Gleichnis, als Spiritualität und als Bild, das für jeden Weg inspirierend ist. Der Exodus bedeutet für uns eine Herausforderung, jede Form von Knechtschaft hinter uns zu lassen und uns auf die Suche zu machen nach der Freiheit, um den lebendigen und wahren Gott zu verehren und ihm mit Freude und Großherzigkeit zu dienen.

Das Ordensleben hat viele Exodusse erlebt. Durch einen historischen Rückblick, vor allem auf die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, erkennen wir einige „kollektive“ Exodusse: 1) den **geographischen** Exodus vom Zentrum in die Randgebiete, der eine neue Sicht der Wirklichkeit ermöglicht hat, von der “Kehrseite” der Geschichte her; 2) den **sozialen** Exodus, der zu einem Wandel der sozialen Stellung und zur Annahme einer Ethik der Armen und Ausgegrenzten geführt hat, in einer zunehmend kritischen

Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, von einer pyramidal organisierten Gesellschaft her; 3) den **geistlichen Exodus**, der dem Ordensleben eine neue Gotteserfahrung geschenkt und es offen gemacht hat, zusammen mit den Armen und Ausgegrenzten die Ereignisse im Licht des Wortes Gottes zu verstehen.

In dieser Bewegung zur Erneuerung einer Spiritualität des Exodus wurde das biblische Buch Exodus hermeneutisch immer wieder neu ausgelegt, sowohl im kirchlichen Leben, von den kirchlichen Basisgemeinschaften (CEB), als auch im „Integrierten Ordensleben“ (VRI) in sozial schwachen Gebieten. Dieser dreifache Exodus hat einen vierten Exodus mit sich gebracht, der noch im Gang ist: den **kulturellen Exodus**. In Lateinamerika wurden viele Leitlinien verfasst, um dem historischen Augenblick von den sechziger bis zu den neunziger Jahren Impulse zu geben oder ihn zu dokumentieren. Die wichtigsten Protagonisten waren die CLAR und die CRB, die zueinander in einer Beziehung standen, die machmal konfliktreich war, wo aber stets ein Dialog geführt wurde, zusammen mit der CNNB und der CELAM.²

Zu den eben erwähnten vier Exodussen, die noch lange nicht abgeschlossen, sondern immer noch im Gang sind, kommt ein weiterer Exodus hinzu, den ich als **anthropologisch-christologischen Exodus** zu bezeichnen wage. Ich möchte nicht den Eindruck vermitteln, dass es sich um einen christozentrischen Exodus handelt, auch wenn der Begriff das nahelegen könnte. Vielmehr geht es darum, „unser Leben auf Jesus Christus und sein Evangelium auszurichten“. Daher liegt der Horizont der Bewegung, die diesen Exodus auszeichnet, in der ständigen Suche nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Es handelt sich um den Rat aus dem Evangelium, den Jesu in der Bergpredigt nach Matthäus gibt: „*Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen*“ (Mt 6,33). Das ist die wesentliche Grundoption des christlichen Lebens und ganz besonders des Ordenslebens, in allen Zeiten. Sie verlangt einen ständigen Exodus: aus sich selbst, aus seinem eigenen Egoismus herauszukommen, um das Leben auf die radikale Nachfolge Jesu auszurichten und seine Werte in der Praxis anzunehmen, damit sie zur Frohbotschaft werden, zum lebendigen Evangelium für die Menschheit. So ist das Ordensleben aufgerufen, die Züge des mütterlichen und väterlichen Antlitzes Gottes zu bezeugen, als Merkmale seines Reiches der Liebe und der Gerechtigkeit, das hier und heute anbricht.

Ebenso wie der Exodus in der Bibel eine Urerfahrung des Gottesvolkes ist, die von Generation zu Generation neu interpretiert wird, so ist das Ordensleben aufgerufen, seine Gründungserfahrung ständig neu zu interpretieren, im Licht der Herausforderungen und der Umsetzung neuer Exodusse.

In der folgenden Reflexion gehen wir von drei Elementen aus:

- Der Exodus als Erfahrung einer grundlegenden Spiritualität;

- die christliche Neuinterpretation des Exodus, in einer österlichen Dynamik, ausgehend von den Gemeinden des Jüngers, den Jesus liebte;
- Ein neuer Exodus: unser Leben auf Jesus Christus und seinen Plan ausrichten, im Licht des Bildes der Gemeinschaft von Betanien (Joh 11,1-12,11).

1. Exodus: Erfahrung einer grundlegenden Spiritualität

Die Erfahrung Israels, das aus der harten Knechtschaft in Ägypten auszieht und einen „Weg der Suche nach der Freiheit“ antritt, indem es die Wüste zum Gelobten Land hin durchzieht, ist nicht nur für die Juden von großer Bedeutung – sie wird sogar zu ihrem grundlegenden Glaubensbekenntnis (Dt 26,1-11)-, sondern sie ist auch ein Gleichnis des christlichen Lebens.

Dieser Weg begann mit verschiedenen Gruppen von Juden. Was das Volk auf seinem Weg vereinte, war der Wunsch, aus der Unterdrückung herauszukommen und in Freiheit zu leben. Diese „Befreiung“, dieser Weg zur Freiheit, den wir „Exodus“ nennen, ist die wichtigste Quelle der Jahwe-Religion. Der biblischen Sichtweise zufolge ist die Erfahrung des Exodus die Gründung des Volkes Israel, der Ursprung eines Lebens- und Organisationsstils, der als israelitischer Tribalismus bekannt ist – eine einzigartige und revolutionäre Erfahrung, nicht nur auf soziologischer, sondern auch auf theologischer und geistlicher Ebene.

Aus dieser Perspektive heraus wurde das Ereignis des Exodus in den Büchern der Bibel von Generation zu Generation im Pascharitus immer wieder neu ausgelegt und gefeiert. Man könnte sagen, dass der rote Faden, der alle Bücher der Bibel durchzieht, der Exodus ist. Der Prozess der Befreiung ist in der Erinnerung des Volkes nie verlöscht. Das Volk durchlief in immer neuen Situationen denselben Prozess: Unterdrückung – Befreiung – Wiederaufnahme des Weges.

Die ersten drei Kapitel des Buches Exodus stellen uns die Erfahrung einer grundlegenden Spiritualität im Dienst am Leben vor Augen. Alles beginnt mit dem Widerstand gegen das herrschende System, das die Todesstrafe institutionalisiert hat. Frauen und Kinder solidarisieren sich heimlich im zivilen Ungehorsam, im prophetischen Hören auf den Schrei nach Leben, der von den Unterdrückten ausgeht. Die Hebammen Schifra und Pua, die Mutter des Mose, Jochebed, und seine jüngere Schwester Mirjam sind die wichtigsten Protagonistinnen des Exodus (Ex 1,15-2,10). Miteinander vereint, gestützt vom Glauben und von der Gegenwart des Gottes des Lebens stellen sie sich der unterdrückenden Macht des Pharao mutig entgegen und riskieren ihr eigenes Leben, um Leben zu retten. Sie „hören Gott, wo das Leben ruft“, weil sie auf das Leben hören, in dem Gott ruft.

Von der betenden Betrachtung von Kapitel 3 ausgehend können wir einige Schritte in Bezug auf die Spiritualität des Exodus rekonstruieren. Darin finden wir die Leitlinien der Theologie des Exodus:

- * Erstens wird von der „Umkehr“ des Mose berichtet, als er den brennenden Dornbusch sieht. Der Dornbusch symbolisiert das machtvolle Wirken des Wortes Gottes und verweist darauf. Durch dieses Wirken werden Menschen ihrer Stabilität entrissen und in einen Weg, einen Prozess eingefügt, der sich nicht rückgängig machen lässt. Es ist die Spiritualität des Unterwegsseins. Nach der Erfahrung mit dem Dornbusch war Mose dem Wort Gottes gehorsam und kehrte nicht mehr zurück, um die Herde seines Schwiegervaters zu weiden. Bis zum Tod stand er an der Spitze des Befreiungsprozesses und führte das Volk zum Gelobten Land, an den Ort, den er selbst nicht kannte.
- * Zweitens beruft Gott Mose, weil er den Schrei seines Volkes in Ägypten vernommen hat. Für Gott geschieht jede Berufung im Hinblick auf eine Sendung, einen Dienst. Jede menschliche Berufung ist eine Antwort Gottes auf den Schrei eines Menschen. Niemand wird berufen aufgrund seiner persönlichen Verdienste oder zur eigenen Verherrlichung. Wir alle sind berufen, weil jemand zu Gott schreit und Gott versucht, auf diesen Schrei zu antworten, indem er Menschen beruft.
- * Drittens offenbart Gott sich in diesem Berufungsprozess. Jede menschliche Berufung ist der Raum der Offenbarung Gottes. Daher wiederholt sich in der Bibel keine Berufung. Jeder Mensch hat seine besondere Berufung, ausgehend von einem ursprünglichen Ruf. Dem Mose offenbart sich Gott als Jahwe oder als „Gott, der Befreier“ oder „Gott-mit-uns“. Dieser Name soll für Mose eine Garantie der Gegenwart Gottes im Befreiungsprozess sein. Durch die Offenbarung des Namens Gottes soll die Existenz Gottes nicht nur bestätigt werden, sondern Gewissheit geschenkt werden über die Gegenwart Jahwes inmitten seines Volkes und im Befreiungsprozess. Mose kann aus Ägypten ausziehen mit der Gewissheit, dass Jahwe bei ihm und beim ganzen Volk ist, das seinen Weg beginnt.
- * Viertens endet der Befreiungsprozess mit der Ankunft des Volkes beim heiligen Berg, an dem Ort, an dem es Gott anbeten und ihm den wahren Kult darbringen soll. Gott lässt sich nicht von Sklaven und Knechten verehren. Nur freie Menschen, die ihre Freiheit durch feierliche Gesten zum Ausdruck bringen, können Gott den wahren Kult darbringen, unabhängig von der Zeit und dem Ort – eine Verehrung, wie Jesus zur Samariterin sagt, in Geist und Wahrheit. Das sind die Anbeter, die der Vater sucht.³

Wir sehen also, dass zusammen mit dem Wunsch, ins Gelobte Land zu gelangen, in dem Israel endlich die volle Freiheit und Unabhängigkeit genießen

kann, der Wunsch da ist, „Gott zu dienen“. Gott gibt dem Pharao durch Mose folgenden Befehl: „Lass mein Volk ziehen, damit sie mich in der Wüste verehren können“ (Ex 7,16). Insgesamt tauchen diese Worte in dem Bericht noch viermal auf (Ex 7,26; 9,1; 9,13; 10,3).

Das Ziel ist nicht nur die Eroberung des Gelobten Landes, sondern auch die Möglichkeit, Gott nach seinem Willen zu dienen. Israel macht sich nicht auf den Weg, um ein beliebiges Volk zu sein, sondern um Gott zu dienen. Das Ziel ist der noch unbekannt Berg Gottes, wo man Jahwe anbeten und ihm dienen kann. Das von Israel ersehnte und erhoffte Land wird das Land sein, das zum Dienst für den Herrn bestimmt ist, das Land, in dem das Volk, das es bewohnt, dem Willen Gottes entsprechend leben kann, in Freiheit und Gerechtigkeit.

Auf derselben Linie nehmen wir die Worte von Papst Franziskus an:

Christus ist es, der euch berufen hat, ihm im geweihten Leben nachzufolgen, und das heißt, in einem beständigen »Exodus« aus euch selbst heraus zu gehen, um euer Dasein auf Christus und sein Evangelium auszurichten, auf den Willen Gottes, indem ihr euch eurer Pläne entäußert, um mit dem hl. Paulus sagen zu können: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Dieser »Exodus« aus sich selbst heraus bedeutet, sich auf einen Weg der Anbetung und des Dienens zu begeben.⁴

Diese Worte spornen uns an, nach einer christlichen Auslegung des Exodus zu suchen.

2. Die österliche Auslegung des Exodus: eine österliche Dynamik

Jesus vollbringt den letzten und endgültigen Exodus: Er geht über vom Tod zum Leben. Das ist das wichtigste Zeichen und der Interpretationsschlüssel für alle biblischen Exodusse. Die christlichen Gemeinden, die sich nach der Auferstehung Jesu herausbilden, beginnen, das Buch Exodus im Licht des Ostergeheimnisses, also des Glaubens an den gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus, das neue Paschalamm (Off 15,3), zu lesen und auszulegen. Kraft der Taufe leben auch wir die österliche Dynamik des neuen Exodus (Röm 6,1-14). Jesus gibt uns ein neues Gesetz (Mt 5-7), er speist uns mit dem neuen Manna (Joh 6,48-51), um unseren Weg zu stützen, so wie er sein Volk in der Wüste gestützt hat (vgl. Ex 16,1-35). Das Pascha Jesu Christi besiegelt endgültig den Bund und öffnet den Weg für das neue Volk Gottes (Ex 19,5-6; 1 Pt 2,9-10).⁵

Vor allem die Gemeinden des Jüngers, den Jesus liebte, haben dies verstanden und eine christliche Auslegung des Pascha Jesu vom Exodus her

vorgenommen. Wir können das Johannesevangelium als durchgehenden Bericht lesen, der sich in der Radikalität der österlichen Dynamik abspielt. Er ist wie ein Netz, das zwischen zwei Pfählen mit zwei Klammern befestigt ist, am Anfang und am Ende des Evangeliums. In dieses Netz sind zwei rote Fäden geknüpft, die das ganze Johannesevangelium durchziehen.

a) Die beiden Klammern: LAMM GOTTES – WEN SUCHT IHR?

Die erste Klammer ist das „Lamm Gottes“, dem die ersten Jünger nachfolgen (Joh 1,36). Am Ende des Evangeliums wird es geschlachtet, am Vorabend des jüdischen Paschafestes. Sie zerschlagen ihm die Beine nicht, aber aus seiner durchbohrten Seite fließen Blut und Wasser hervor (Joh 19,31-37).⁶

Die zweite Klammer, die am Beginn und am Ende des Evangeliums steht, ist eine Frage Jesu, die dazu einlädt hinauszugehen, auf einem Weg der Nachfolge, zur Befreiung: „*Wen sucht ihr?*“: Die Frage ist an die ersten Jünger gerichtet, in der vorösterlichen Berufung (Joh 1,38), und an Maria von Magdala in der nachösterlichen Berufung und Sendung (Joh 20,15).

b) Die beiden Fäden: DIE STUNDE – DIE ZEICHEN

Der erste Faden, der das Johannesevangelium durchzieht, ist „die STUNDE“. Im ersten Teil, begonnen beim Prolog – gleichsam der Auftakt der darauf folgenden Symphonie – nimmt das Drama der „Stunde Jesu“ allmählich Gestalt an. Sie sei noch nicht gekommen, sagt er zu seiner Mutter auf einer Hochzeit, als diese ihn darauf hinweist, dass es an Wein mangelt (Joh 2,4). Die Stunde ist vollendet am Ende des Evangeliums, als seine Mutter unter dem Kreuz steht, mit ihrer Schwester, mit Maria, der Frau des Klopas, mit Maria von Magdala und dem Jünger, den Jesus liebte. Das ist die hohe Stunde des Exodus Jesu, der zum Vater zurückkehrt. In dieser Stunde sagt Jesus zu seiner Mutter: „*Frau, siehe, dein Sohn!*“ Dann sagt er zu dem Jünger: „*Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich*“ (Joh 19,25-27). Diese „Stunde“ bezeichnet seinen Übergang – sein Pascha, seinen Exodus – zum Vater und wird zum Gedächtnis seines Wirkens als Dienst in der Liebe (Joh 13,1) und Verkündigung des Lebens (Joh 20,16-17).

Der zweite Faden entwickelt sich als pädagogischer Plan des Johannesevangeliums und besteht aus den ZEICHEN. Im Exodus sind „Zeichen und Wunder“ die große Bestätigung der Gegenwart Gottes, des Befreiers, inmitten seines Volkes. Die Zeichen beginnen auf dem Hintergrund der Hochzeit in Kana in Galiläa (Joh 2,1-11). Das Zeichen verweist auf eine grundlegende prophetische Neuheit: die Überwindung des Alten Bundes und den Beginn des Neuen Bundes. Es folgen weitere Zeichen des Lebens und der Befreiung, die den Zeichen des Todes entgegenwirken. Das letzte Zeichen, der Höhepunkt dieses pädagogischen Plans Jesu im Bericht des Johannes, wird in der

Gemeinschaft von Betanien sichtbar (Joh 11,1-12,11).

Dieses Zeichen schließt den ersten Teil des Evangeliums ab und nimmt den zweiten Teil voraus, der mit der symbolischen und gleichzeitig konkreten Geste der Fußwaschung beginnt (Joh 13,1ff). Das Pascha Jesu ist ein Übergang, eine Selbsthingabe in der Liebe bis zum Äußersten: ein großes Zeichen und beständiges Gedächtnis seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung.

Am Ende des Johannesevangeliums werden das Programm der Zeichen zusammengefasst: *„Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“* (Joh 20,30-31)⁷.

Sozialgeschichtliche Gegenüberstellung der Gemeinde des Jüngers, den Jesus liebte, und des Exodus, gestern und heute

Wie beim Exodus besteht auch die Gemeinde des Jüngers, den Jesus liebte, aus verschiedenen Gruppen von Juden, Samaritern und Hellenisten, von denen wir wissen, dass sie sich nach dem Paschaereignis als Gemeinde in der Nachfolge Jesu zusammenfinden. Sie erkennt ihre Grundlage und ihren Ursprung im – paradoxerweise – glorreichen Tod Jesu (vgl. Joh 11,52), als Akt der Liebe, die sich bis zum Äußersten hinschenkt (vgl. Joh 13,1). Die österliche Logik, die diese Gemeinde kennzeichnet, lässt sie „an die Liebe“ und „an das Schöpferwort Gottes“ glauben – als Töchter und Söhne Jesu, im Geist gezeugt (vgl. 1 Joh 3,2.10), versammelt und zu Teilhabern des Geheimnisses der Liebe und des dreifaltigen Lebens gemacht. Als Sohn, der sein Leben aus Liebe hinschenkt, schenkt Jesus auch den Heiligen Geist (Joh 19,30) und den Vater (Joh 20,17). Von dieser Theologie des Geschenks ausgehend ist die Identität der Gemeinde in ihrem Kern eher dreifaltig als christozentrisch.

Diese Glaubensgemeinschaft, die von Anfang an auf diesen Grundlagen ruht, bleibt trotz ihres Ausschlusses aus der jüdischen Synagoge lebendig und setzt sich dynamisch in der Welt ein, durch das Gedächtnis Jesu im Heiligen Geist. Die gemeinschaftliche Norm, die die Gegenwart Jesu in der Zeit seiner Abwesenheit gewährleistet, ist die gegenseitige Liebe. Die Umsetzung des Gebots der gegenseitigen Liebe wird zum Erkennungsmerkmal der Jünger Jesu (vgl. Joh 13,34-35; 15,8). Das Testament Jesu ist die LIEBE, die in der Dynamik des Neuen Bundes als Gabe und Aufgabe verstanden wird: *„BLEIBT IN MEINER LIEBE!“* (Joh 15,9). Jesus befähigt seine Jünger, die Liebe als sein österliches Erbe zu leben⁸. Sie sind keine Knechte, keine Sklaven, sondern freie Diener, Freundinnen und Freunde: *“Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... vielmehr habe ich euch Freunde genannt“* (Joh 15,15).

Der Exodus: die Ausrichtung des Lebens ...

Die johanneische Gemeinde geht von der blinden Knechtschaft gegenüber dem Gesetz und der Tradition der Pharisäer über zur Freude der Söhne und der Töchter Gottes. Dies ist ein schmerzhafter Prozess; er wird verglichen mit einer gebärenden Frau: *„Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist“* (Joh 16,21).

Die polemische Auseinandersetzung Jesu mit den jüdischen Autoritäten zeigt, dass der Prozess der Befreiung in Wirklichkeit über den einfachen Glauben an Jesus hinausgeht: *„Da sagte er zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien. Sie erwiderte ihm: Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?“* (Joh 8,31-33).

Als Nachkommen Abrahams glauben die Juden, von jeder Form der Sklaverei frei zu sein. Jesus widerspricht ihrer falschen Vorstellung und eröffnet ihnen eine neue Möglichkeit der Befreiung: *„Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei* (Joh 8,36). Jesus antwortet den Juden, dass der einzige Quell der Befreiung der Sohn Gottes ist, der in der Geschichte Mensch geworden ist und diese auch weiterhin durchdringt durch die Gegenwart des Geistes der Wahrheit (vgl. Joh 14,17; 15,26; 16,13). Der johanneische Jesus (vgl. Joh 8,31-59) zeigt, dass die Befreiung keine vollendete und als erbliches Privileg empfangene Wirklichkeit ist. Vielmehr ist sie ein Prozess, durch den das Göttliche und das Menschliche sich miteinander verbinden, in der geschichtlichen Wirklichkeit, im Hier und Jetzt und in der Utopie, die von der zukünftigen Transzendenz geprägt ist. Das ist der neue Exodus, das neue Gelobte Land.

Kurz gesagt, die Gemeinden des Jüngers, den Jesus liebte, bekennen sich als Jüngerinnen in der Nachfolge Jesu, der „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6). Sie befinden sich in einem ständigen Exodus, haben aber bereits „die Welt besiegt“ (Joh 16,33). Es handelt sich nicht um eine abstrakte Befreiung, sondern um eine Freiheit, die in der historischen Erfahrung des menschengewordenen Gottessohnes verwurzelt ist: *„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien“* (Joh 8,31f).⁹

3. Ein neuer Exodus: das Ordensleben richtet sein Leben auf Jesus Christus und seinen Plan aus

Wir befinden uns auf demselben Weg wie die ersten Gemeinden, die Jesus nachgefolgt sind, wie die Gemeinde des Jüngers, den Jesus liebte. Und die Stimme unseres Hirten, Papst Franziskus, der sich im Mai 2013 vor allem an

die UISG-Vollversammlung wandte, darin aber das ganze Ordensleben einschließt, fordert uns heraus und ruft uns auf zu einem neuen Exodus: *„Christus im geweihten Leben nachzufolgen heißt, in einem beständigen ‚Exodus‘ aus euch selbst heraus zu gehen, um euer Dasein auf Christus und sein Evangelium auszurichten“*.

Im letzten Teil unserer Überlegungen wollen wir jetzt eine Perle des Evangeliums betrachten, die zu unserem Thema passt: die Gemeinschaft von Betanien (Joh 11,1-12,11). Wir wählen dieses Bild, weil wir darin eine Situation wiederfinden, die der des heutigen Ordenslebens sehr ähnlich ist. Wir hören den Schrei von Marta und Maria: *„Wärs du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben“* (Joh 11,21.32).

Die Protagonistinnen der Hausgemeinschaft von Betanien sind Marta und Maria. Auch wenn sie in den Evangelien des Johannes und des Lukas (10,38-42) aufgrund des unterschiedlichen Umfelds der jeweiligen Gemeinde sehr unterschiedlich dargestellt werden, können wir die beiden Berichte parallel betrachten. Wir begegnen Marta als einer Frau, die diakonische Dienste übernimmt und den Haushalt organisiert, und Maria als Frau des Zuhörens, die den Wohlgeruch der Solidarität verbreitet und das ganze Haus mit Liebe erfüllt, dem Wesen des österlichen Lebens. In der johanneischen Gemeinde, am Ende des ersten Jahrhunderts, lag ein existentieller Glaubenszweifel in der Luft und in den Herzen der Jünger Jesu. Es geht nicht nur darum, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, sondern um das Überleben, die Zukunft der Gemeinde, die – wie Lazarus – tot ist. Nach vier Tagen verströmt er bereits einen schlechten Geruch. Die Szene wird eingangs ausführlich erläutert; es geht um die Krankheit, den Schlaf und schließlich den Tod des Lazarus (Joh 11,1-16).

Wir können dieselbe Frage in Bezug auf das Ordensleben stellen, in vielen gegenwärtigen Situationen: Schlafen wir vielleicht? Oder sind wir krank? Oder erklären wir uns als tot, und unser Verfall hat bereits eingesetzt? Wie können wir unser Gründungscharisma wiederauferwecken und uns frei bewegen, als Antwort auf den Ruf Jesu: *„Kommt heraus“*? Das ist der Prozess, der auf dem Weg vollzogen werden muss. Alle müssen sich darum bemühen.

Wenn wir dieses Bild betrachten, entdecken wir, dass die beiden Frauen der Gemeinschaft von Betanien, die Schwestern des Lazarus, Führungsqualitäten besitzen. Sie scheinen zu erkennen, dass das Problem nicht nur der Verlust oder der Tod ihres Bruders ist. Die Gemeinschaft hat die Nachfolge Jesu als ihren zentralen Bezugspunkt verloren. Der Tod des Bruders, der Gemeinschaft ist die Folge des Verlustes Jesu. Marta und Maria haben bemerkt, dass sie ihren gemeinsamen Bezugspunkt und den Urgrund für ihr Dasein als Gemeinschaft verloren haben; daher bitten sie Jesus zurückzukehren. Als sie Jesus sehen, richten sie diese Klage an ihn und rufen aus: *„Herr, wärs du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben“* (Joh 11,21.32).

Sie bringen den Schrei der Gemeinschaft zum Ausdruck, die angesichts der Krise und so vieler Toter orientierungslos ist und dies der Abwesenheit Jesu zuschreibt. Wie soll man an die lebendige und wirkende Gegenwart Jesu glauben, wenn dieser abwesend ist? Das ist die Herausforderung. Jesus formuliert sie so: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?*“ (Joh 11,25-26).

Marta antwortet sofort und unmittelbar mit einem Glaubensbekenntnis, das denselben Inhalt hat wie das des Petrus, des Oberhauptes der apostolischen Kirche:

„*Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll*“. (Joh 11,27)

Dennoch zweifelt Marta, als der Augenblick kommt, Lazarus aus dem Grab hervorzurufen. Das zeigt, dass der Glaube ein Prozess ist, der im gemeinschaftlichen Handeln zum Ausdruck kommen und konkrete Gestalt annehmen muss. Um einen Bruder ins Leben zurückzuholen, bedarf es außer der Gegenwart Jesu und seines Wortes des Handelns und der aktiven Teilnahme der ganzen Gemeinschaft.

Das Wort Jesu, der dem Vater dankt und Lazarus aus dem Grab herausruft, ist nur ein Teil des Zeichens. Der andere Teil erfordert die Teilnahme der Gemeinschaft, die sich bemühen muss, „den Stein wegzunehmen“ und die Binden zu lösen, damit Lazarus sich frei bewegen kann.

Am Anfang des Textes – Johannes 11,1-2 – wird einleitend an ein Mahl erinnert, in dem Maria Jesus salbt. Den Bericht darüber finden wir jedoch erst in Johannes 12,1-11. Es handelt sich um gegenübergestellte und/oder ergänzende Szenen, die die Stunde Jesu vorausnehmen. Im Gegensatz zu dem schlechten Geruch (in Kapitel 11) steht hier der von Maria verbreitete Wohlgeruch, der das ganze Haus erfüllt (Joh 12,3). Wenn wir mit der Lektüre des Evangeliums fortfahren, finden wir dann die Fußwaschung Jesu als Geste der Liebe, der Macht und des Dienens (Joh 13,1-18) parallel zur Geste der Frau mit dem duftenden Salböl.

Im Mittelpunkt des Evangeliums (Joh 12,1-11) steht hier der Wohlgeruch, der von der in der Liebe erneuerten Gemeinschaft ausgeht und das ganze Haus erfüllt. Sie bereitet Jesus auf seine Stunde vor¹⁰. In einer symbolischen Geste größter Liebe salbt Maria Jesus für seine höchste STUNDE. Die Hingabe seines Lebens ist nicht nur eine symbolische Geste, sondern ein Akt der bis zum Äußersten hingeschickten Liebe. Vom ethischen Gesichtspunkt her ist auch die Haltung Jesu, der es einer Frau, Maria von Betanien, gestattet, seinen Leib und seine Füße zu salben und diese mit ihren Haaren abzutrocknen,

wirklich ein revolutionärer Akt (Joh 12,3). Das Ordensleben sollte sich die “Steine” und “Binden”, die uns daran hindern, aus unseren Gräbern herauszukommen und uns frei zu bewegen, persönlich und als Gemeinschaft zu Bewusstsein führen. Es ist aufgefördert, wie Maria und Marta die Räume zu entdecken, in denen Jesus abwesend ist, also den Ort, an dem wir den Exodus aus unserem Egoismus und unserer Selbstgenügsamkeit vollziehen und unser Leben und unsere Sendung auf Jesus Christus und sein Evangelium ausrichten müssen. Die Herausforderung dieses Exodus verlangt außerdem von uns, den Blick nach außen, über uns selbst hinaus zu richten: Wohin sollen wir eilen, um zu dienen, damit das Leben nicht vor der Zeit stirbt, um unsere brüderlichen Beziehungen nicht zu verlieren? Wir müssen nicht nur erkennen, sondern auch zugeben, dass unsere Beziehungen den schlechten Geruch des Todes verbreiten können, der uns voneinander entfernt und zerstreut.

Und der Wandel verlangt auch von uns, die Flasche zu zerbrechen, die den Wohlgeruch des Lebens enthält oder verwahrt. Nur wenn der Wohlgeruch des Lebens wieder das ganze Haus erfüllt, kann die Gemeinschaft sich näher kommen, eine Einheit bilden und sich auf Jesus ausrichten. Das ist der Exodus des Wohlgeruchs Jesu Christi, der, wie Paulus sagt, durch uns in die ganze Welt verbreitet werden muss: *“Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen die verlorengehen”* (2 Kor 2,14-16). Schließlich ist das Ordensleben durch den Reichtum der Bilder und der Symbole dieses biblischen Bildes aufgerufen, die klare Option für die Armen zu erneuern: Betanien, das Haus der Armen!

Das Wort Jesu: *“Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch”* (Joh 12,8) ist eine Bestätigung der Option für die Armen, die im Alten Testament beschrieben und vorgeschrieben wird (Dt 15,7-11). Ein sehr wichtiger Interpretationsschlüssel für die johanneische Gemeinde ist, dass die wahre Liebe die Option für die Armen mit sich bringt, die die Option Jesu war: *“Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?”* (1 Joh 3,17).¹¹ Die Aufforderung der johanneischen Gemeinde stimmt überein mit dem, was Papst Franziskus mit Nachdruck zu den Ordensleuten gesagt hat: Lebt stets die Zentralität Christi, die Identität des geweihten Lebens, die dem Evangelium entspricht, und ruft sie euch in Erinnerung. Mit Marta und Maria lernen wir, Jesus dort, wo wir das Bewusstsein der Brüderlichkeit verlieren, zu erkennen und anzurufen. Das ist nur möglich, wenn wir das Bekenntnis unseres Glaubens an den einen lebendigen und wahren Gott erneuern, ihn anbeten und ihm in unseren Brüdern und Schwestern dienen.

“Ein Exodus, der uns auf einen Weg der Anbetung des Herrn und des Dienens an ihm in den Brüdern und Schwestern führt. Anbeten und dienen:

Der Exodus: die Ausrichtung des Lebens ...

zwei Haltungen, die nicht voneinander getrennt werden können, sondern stets zusammengehören. Den Herrn anbeten und den anderen dienen und nichts für sich behalten: Das ist die ‚Entäußerung‘ dessen, der Autorität ausübt.“

Durch dieses neue Verständnis vom Exodus als **Ausrichtung des Lebens auf Jesus und auf sein Evangelium**, ermahnt Papst Franziskus die Versammlung mit großer Weisheit:

Helft euren Gemeinschaften, den „Exodus“ aus sich selbst zu leben auf einem Weg der Anbetung und des Dienens, vor allem durch die drei Angelpunkte eures Lebens.

Der Gehorsam als Hören auf den Willen Gottes in der inneren Anregung des Heiligen Geistes und von der Kirche angenommen, akzeptierend, dass der Gehorsam auch durch menschliche Mittlerschaft geht.

Die Armut als Überwindung jedes Egoismus in der Logik des Evangeliums, das lehrt, auf die Vorsehung Gottes zu vertrauen.

Und dann die Keuschheit als kostbares Charisma, das die Freiheit der Hingabe an Gott und an die anderen erweitert mit der Zärtlichkeit, der Barmherzigkeit, der Nähe Christi. Die Keuschheit für das Himmelreich zeigt, dass die Affektivität ihren Platz in der reifen Freiheit hat und ein Zeichen für die zukünftige Welt wird, um den Primat Gottes stets erstrahlen zu lassen.¹²

So ausgelegt sind die evangelischen Räte pädagogische Mittel, die die Qualität des Ordenslebens erneuern und dazu beitragen, es in der Radikalität der Nachfolge Jesu zu leben.

Zur weiteren Reflexion

Ich möchte diese Überlegungen nicht abschließen. Das Thema des Exodus öffnet von sich aus einen Raum, der uns einlädt, über die Zukunft nachzudenken, indem wir auf die Verheißung des „Gott-Mit-Uns“ vertrauen. Er selbst geht weiter mit uns bis zum endgültigen Exodus. Das biblische Buch Exodus endet mit dem Bild der Wolke, Symbol der heilbringenden Gegenwart Gottes, der sein Volk Schritt für Schritt begleitet, von Generation zu Generation, auf seinem ganzen Weg (vgl. Ex 40,34-38).

Ein neuer Exodus, um „das Leben auf Jesus Christus und auf sein Evangelium auszurichten“, verlangt eine Dynamik, die vor allem in der Stille und in der Öffnung des Herzens eines jeden Menschen vor sich gehen muss. Es bedarf jedoch einer mutigen und prophetischen Öffnung, um aus den Strukturen herauszukommen, die nicht mehr dazu beitragen, uns frei zu bewegen, um Gott zu verehren und ihm in unseren Brüdern und Schwestern zu dienen.

Abschließend wollen wir zur Fortsetzung unserer Überlegungen die Einladung annehmen, unsere persönliche Geschichte und die unserer Kongregation der Dynamik des Exodus entsprechend neu zu verstehen:

Welchen Weg hat Gott mit mir/mit uns beschritten, und welchen Weg gehe ich/gehen wir gegenwärtig mit Gott?

Wie stellen wir uns den Weg des Ordenslebens in Zukunft vor, und wie können wir offen bleiben für die Überraschungen Gottes und für neue Exodusse?

Ich schließe mit dem Text eines Liedes von Pater Zezinho, zur Bereicherung unserer Reflexion über den gemeinsam mit Gott zurückgelegten Weg in den zahlreichen Exodusen, die in der Geschichte bereits vollzogen worden sind.

Der Herr hat uns bis hierher geführt

Und er wird uns von hier aus

Weiter führen.

Er hat uns schon immer geliebt.

Er hat uns schon immer gerufen

Und wird uns nicht verlassen.

Von Anfang an war der Herr da,

Und er wird er auch von nun an

Immer da sein.

Er hat den Schmerz auf sich genommen bis zum Kreuz,

Aber mit großem Glauben.

Jedes Mal, wenn wir ihn brauchen, wird er uns helfen.

Von Anfang an hat er uns diesen Auftrag gegeben

Und er wird von nun an

Noch mehr verlangen.

Seine Gnade hat uns berufen.

Seine Liebe hat uns gesandt.

Suchen wir weiterhin seinen Frieden!

Wir wollen unseren Weg hoffnungsvoll fortsetzen, in der Gewissheit des Glaubens, dass Jahwe, der Gott-mit-uns, uns bis ans Ende begleiten wird: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt*“ (Mt 28.20b). Er selbst wird im täglichen Leben unsere Exodusse begleiten und wird bis zum Ende mit uns gehen.

Der Exodus: die Ausrichtung des Lebens ...

- ¹ Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer der Vollversammlung der UISG, 8. Mai 2013.
- ² Wir erinnern an das Projekt "Parola di Vita", das in acht Bänden veröffentlicht wurde, mit dem Titel "Coleção Tua Palavra é Vida" (1988 – 2002).
- ³ OROFINO, F.; BOHN GASS, I.; NEUENFELD, E.; WEILER, L. Exodo: Um caminho em busca da liberdade. São Leopoldo. CEBI, 2012.
- ⁴ PAPST FRANZISKUS, Ansprache an die Vollversammlung der UISG, 8. Mai 2013.
- ⁵ Equipe Bíblica da CRB. *A formação do povo de Deus*. São Paulo: Publicações Loyola, CRB/1990, S. 48.
- ⁶ Das Lamm kann auf Aramäisch als „Knecht“, „*doulos*“ übersetzt werden. Es ist derselbe Knecht wie bei der Fußwaschung (Joh 13,1ff) und im Deuterocesaja.
- ⁷ OROFINO, F.; BOHN GASS, I.; NEUENFELD, E.; WEILER, L. Exodo: Um caminho em busca da liberdade. São Leopoldo. CEBI, 2012, S. 45-46.
- ⁸ Die *entolé* (das Gebot) Jesu erzeugt die Freiheit, die Liebe vom Herzen her zu leben, und überwindet das legalistische *nomos* (das Gesetz).
- ⁹ Ebd., S.47-48.
- ¹⁰ Der Wohlgeruch hat in der Bibel sehr große Bedeutung in den Weihe- und Bundesriten (vgl. Ex 30,1-10; 22-38). In 2 Kor 2,14-16 heißt es sogar: „...*durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet... Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt; den anderen Lebensduft, der Leben verheißt*“.
- ¹¹ Vgl. Horizonte inspirador da CLAR 2012-2015
- ¹² Ansprache von Papst Franziskus an die Vollversammlung der UISG, 8. Mai 2013.

DIE REGRESSION: ZEIT DER GNADE FÜR EIN LEBEN AUS DEM GLAUBEN

Schw. M. Isabel Ardanza Mendilibar, CCV

Karmelitin von der Liebe von Vedruna, theologin.

Original Spanisch

1. Die regression: eine existentielle erfahrung

Von der zeit des konzils bis heute hat das soziologische panorama des ordenslebens, vor allem in westeuropa und nordamerika, einen großen wandel durchgemacht. Es ist unschwer erkennbar, dass die meisten unserer kongregationen eine starke regression erfahren – sowohl auf personaler als auch auf institutioneller ebene.

Viele von uns erfahren die regression durch das alter und den entsprechenden lebenszyklus. Diese erfahrung wird noch verstärkt durch den mangel an neuen berufungen, den zahlenmäßigen rückgang, die schwierigkeiten, die aufgaben zu erfüllen, vor die unser charisma uns stellt, sowie das zunehmende durchschnittsalter und was damit einhergeht: krankheit, kräfteschwund und die damit verbundene unfähigkeit, den übernommenen verantwortungen nachzukommen, schwierigkeiten zu reisen und nachfolger für die ordensleitung zu finden. Wieder andere personen sind überlastet, stellen schließlich den sinn der arbeit selbst in frage und haben es schwer, andere wesentliche dimensionen des ordenslebens, wie das persönliche gebet und das gemeinschaftsleben, zu leben.

Wir sehen also, dass die regression nicht nur ein soziologischer faktor ist, sondern eine existentielle erfahrung, die oft begleitet ist von angst, leiden, hoffnungslosigkeit ... Sie lässt uns den tod vorausahnen und bringt das vertrauen in das leben und sogar den glauben an gott ins wanken.

2. Unterschiedliche sichtweisen der wirklichkeit

Angesichts dieser realität bemühen einige sich, sie anzunehmen, weil das “nun einmal nötig ist”, auch wenn es sie schmerzt. Nicht selten ruft sie jedoch

auch verwirrung hervor und führt zu reaktionen wie verdrängung und flucht, oder es entwickeln sich voluntaristische oder prometheische haltungen, durch die wir die situation unter kontrolle halten wollen.

Für viele ist das, was wir derzeit erleben, ein unglück – auch wenn sie es nicht offen zugeben. Man vermisst eine noch nicht allzu ferne vergangenheit, in der alles anders war und das ordensleben zu gedeihen schien, sich tatkräftig in den verschiedenen missionsbereichen einsetzte und in der kirche sowie in der gesellschaft große anerkennung genoss.

Dieses grundgefühl ist verständlich, denn der mensch tendiert spontan dazu, erfahrungen der erfüllung, der harmonie, des wohlergehens, der kraft und des lebens gott zuzuordnen, während man dazu neigt, situationen der regression und des leidens mit seiner abwesenheit zu verbinden.¹ trotzdem unterstreichen die biblische anthropologie und die christliche spiritualität die bedeutung der erfahrungen des leidens für das heranreifen des glaubens.² aus dieser perspektive heraus ist es möglich, die gegenwärtige situation als *kairós* zu betrachten – als günstige zeit, um das schöpfungs- und heilswirken gottes in der geschichte zu erkennen und die nachfolge jesu radikaler zu leben. Das heißt aber nicht, dass es einfach und die geistliche frucht offensichtlich wäre. Vielmehr handelt es sich um eine glaubenserfahrung, die man erst später rückblickend versteht, wenn man sieht, dass das, was wir durchmachen mussten, ein großes geschenk war.

Durch diese kleine reflexion möchte ich dazu beitragen, unsere zeit theologisch zu erleben und den blickwinkel zu ändern, sodass wir unsere wirklichkeit als eine erfahrung der gnade leben können.

3. Schlüsselemente, die uns helfen, unsere zeit im glauben zu leben

Die regression ist eine unumgängliche realität. Man kann sie jedoch unterschiedlich erleben: mit einem lähmenden gefühl des scheiterns, der enttäuschung und der hoffnungslosigkeit; mit naivem voluntarismus, der uns weiterhin pläne machen lässt, als wenn nichts wäre; oder man kann aufgeben und die flucht ergreifen, nach dem motto: “rette sich, wer kann”... Man kann sie jedoch auch annehmen als einen *theologischen ort*, an dem der herr auf uns wartet, um uns zu rufen und uns eine sendung anzuvertrauen – mit einer neuheit, die wir nie vermutet hätten.

Letzteres ist jedoch ein geschenk des heiligen geistes, um das wir nur bitten können und das wir bereitwillig empfangen können. Ich möchte zwei schlüsselemente aufzeigen, die uns heute in diesem zusammenhang helfen können: die beziehung zum herrn und das theologische sendungsbewusstsein.

3.1. Die persönliche beziehung zum herrn pflegen

Die persönliche erfahrung der regression ist eine große herausforderung für den geistlichen prozess. Wenn aber die persönliche ebene im rahmen der institutionellen regression betrachtet wird, dann erreicht die herausforderung unerwartete ausmaße, die den sinn auf allen ebeneen stark hinterfragen.

Das grundprinzip aller menschlichen und geistlichen reife ist die fähigkeit, die wirklichkeit so anzunehmen, wie sie ist. Oft ist das gar nicht so einfach. Schon guardini sagte³, dass die umstände, die wir spontan als wachstum und fruchtbarkeit empfinden, als in sich selbst sinnvoll erlebt werden können. Das im niedergang befindliche leben kann dagegen nicht in sich selbst begründet sein, sondern muss seinen sinn aus einer anderen grundlage heraus bekommen. Wir müssen uns also die frage stellen: worauf können wir uns heute stützen? Worauf setzen wir unser vertrauen?

Aus menschlicher erfahrung wissen wir gut, dass vertrauen auf zwischenmenschlicher beziehung und auf der liebe gründet. Wir vertrauen nur denen, die wir kennen und von denen wir wissen, dass sie unser wohl wollen.

Dasselbe gilt auch für die beziehung zu gott, aber in einem absoluten sinn, denn nur auf ihn können wir absolut vertrauen. Dieses vertrauen gründet auf dem glaubensakt: “ich glaube an deine liebe, ich glaube an dich. Und daher vertraue ich dir mehr als mir selbst. Dir vertraue ich mein leben an, und ich vertraue dir auch dann noch, wenn es nacht wird, denn ich kenne deine treue und liebe aus erfahrung.”

Das theologische leben setzt eine liebevolle beziehung zum herrn voraus, zu der natürlich das persönliche gebet gehört, die jedoch nicht darauf beschränkt ist. Es besteht darin, ganz mit ihm zu leben durch glauben, hoffnung und liebe. Er muss das persönliche gegenüber sein, das unser herz erfüllt. Das geschieht jedoch nicht spontan, sondern muss bewusst gepflegt und das leben hindurch bewahrt werden.

In bezug auf die jünger, besonders durch die erfahrung von petrus oder von maria von magdala (*joh* 20 und 21) zeigt uns das evangelium: wenn widerspruch, leiden und finsternis kommen, kann nur eine persönliche liebesbeziehung uns tragen – jenseits aller vernunft und des von uns selbst kontrollierbaren, denn – wie hans urs von balthasar sagt – “glaubhaft ist nur liebe”.⁴

All das ist eine konstante in der christlichen spiritualität, aber ich glaube, dass es in unserer zeit besondere bedeutung hat. Es ist nicht möglich, die erfahrung der regression mit der ihr anhaftenden überalterung, die heute die mehrheit der ordensmänner und ordensfrauen im westen betrifft, als gnade zu erleben, wenn die person nicht in einem theologischen leben gegründet ist.

Und ohne diese persönliche erfahrung kann sie auch keinen leitungsdiens und keine begleitung der brüder und schwestern übernehmen, denn dies verlangt die notwendige geistliche weisheit, um die wege des herrn zu erkennen in der gegenwärtigen situation des ordenslebens, die sich aller voraussicht nach in den kommen jahren noch verschlechtern wird.

Bei der planung unserer ausbildungsprogramme setzen wir den glauben oft als selbstverständlich voraus und verweilen bei aspekten, von denen wir meinen, dass sie das ordensleben spezifischer betreffen. Sollte man bei denen, die ihr leben gott geweiht haben, den glauben nicht voraussetzen? Natürlich ist der glaube die grundlegende erfahrung, die das ordensleben trägt und des ständig erneuert – daher dürfen wir ihn nie als selbstverständlich voraussetzen. Unsere tiefste berufung und herausforderung besteht – wie für alle christen – darin, uns unablässig dem herrn jesus zuzuwenden, um immer christlicher zu werden. Im vierten evangelium heißt es, dass die sünde, die – damals wie heute – in allen formen des christlichen lebens, einschließlich des ordenslebens, stets auf der lauer liegt, die ungläubigkeit ist.

Die beziehung zum herrn ist die kostbare perle, die wir heute besonders bewahren müssen, denn unsere zeit und die wolken, die am horizont aufziehen, können nur aus der grundlegenden erfahrung einer persönlichen liebesbeziehung zu ihm sinnvoll und mit sendungsbewusstsein gelebt werden.

3.2. Den theologischen sinn der sendung vertiefen

Die sendung ist in jedem christlichen leben ein theologisches element von großer bedeutung. Im apostolischen ordensleben ist sie der angelpunkt, um den sich die übrigen elemente des geweihten lebens drehen: gebet, gemeinschaftsleben, organisation des instituts, berufsausbildung...

Das wort *sendung* bedeutet *gesandtsein*, aber oft heben wir unsere antwort auf das gesandtsein hervor und nicht so sehr das gesandtsein selbst. Der unterschied scheint sehr fein zu sein; er kann sich jedoch im geistlichen prozess des theologischen heranreifens der sendung als wesentlich erweisen.

Wenn wir unsere antwort auf gott in den mittelpunkt stellen, dann betrachten wir die sendung als die gesamtheit dessen, was wir für andere tun, dem “charisma der kongregation” entsprechend, also dem “missionsbereich”, den die kirche der jeweiligen kongregation anvertraut. Von dort ausgehend setzten wir die sendung gleich mit der durchführung dieser “apostolischen tätigkeit”.

Den gesetzen der natur folgend nimmt jedoch unsere tätigkeit mit zunehmendem alter ab. Unter dem gesichtspunkt der sendung als antwort spüren wir nun, dass die “sendung” in unserem persönlichen leben zurückgeht. Es bleiben uns ein paar freiwillige arbeiten, die immer weniger werden, oder die möglichkeit, an der “sendung” teilzuhaben, die die jüngerer erfüllen –

durch kleine persönliche beiträge, die ihre arbeit erleichtern, und zuletzt durch die begleitung im gebet. So können wir mit “sendungsbewusstsein” leben, auch wenn wir uns persönlich nicht mehr in der “sendung” befinden.

Ich glaube, dass diese auffassung von sendung zu kurz gegriffen ist. Von hier aus lässt sich die existentielle erfahrung der regression, die die letzten phasen des lebens und insbesondere die gegenwärtige situation unserer kongregationen begleitet, nur schwer als sendung erleben. Man muss tiefer in ihre theologische dimension eindringen, damit das sendungsbewusstsein wächst und im laufe der jahre immer mehr das ganze leben umfasst, bis schließlich der augenblick des endgültigen “ja” gekommen ist. Und dafür müssen wir auf jesus blicken (vgl. *Hebr 12,2*), denn er ist das vorbild für jede erfüllte sendung.

Die evangelien zeigen, dass jesus stets mit dem willen des vaters vereint ist, durch die identifikation mit ihm in der liebe. Sein gehorsam ist eine antwort der liebe auf die liebe, mit der er sich von vom vater geliebt weiß, und ein erhabener ausdruck geistlicher freiheit. Der tiefste wunsch, der seiner freiheit entspringt, ist es, in jedem augenblick das zu tun, was sein “abba” von ihm will.

Jesus versteht sich selbst als gesandter des vaters und lebt sein ganzes leben als sendung, abhängig von seinem willen, und dieser “gehorsam” ist seine tiefste identität: *meine speise ist es, den willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein werk zu ende zu führen (joh 4,34)*.

Jesus verwandelt den willen des vaters nie in einen eigenen plan, sondern er lebt immer im hören auf das, was der vater beschließt. In den ersten jahren seines öffentlichen wirkens bestand seine sendung in der durchführung der messianischen werke: heilen, lehren, gesund machen, annehmen, vergeben, die armen speisen ... In ganz galiläa, denn der wille des vaters war es, sein reich zu errichten durch die person und das wirken jesu. Da israel das reich gottes jedoch nicht so annahm wie er es anbot, musste jesus im gehorsam gegenüber dem vater die ablehnung, das leiden und den tod auf sich nehmen. In dieser letzten phase tut er nichts, sondern lässt sich nur führen *wie ein lamm, das man zum schlachten führt (jes 53,7)*. Er überlässt die verwirklichung seiner messianischen sendung völlig dem „abba“, in der gewissheit, dass dieser sein reich errichtet, durch das wirken jesu ebenso wie durch sein leiden, das paradoxerweise zum höhepunkt seiner sendung wird.

Hätte jesus seine sendung mit einem projekt gleichgesetzt – das reich gottes errichten, um die messianischen werke durchzuführen –, dann wäre er am ende glatt gescheitert. Wenn seine sendung jedoch im gehorsam gegenüber dem vater besteht, dann sind sein leiden und sein tod der höchste ausdruck seines kindlichen gehorsams und somit die erfüllung seiner sendung. Schließlich konnte der vater durch jesus sein heilswerk vollbringen, und die auferstehung

wird die offenbarung des reiches gottes in seiner ganzen fülle sein.

Jesus lebte stets in übereinstimmung und fügsamkeit gegenüber dem willen des vaters, aber bei seinen jüngern ist es nicht so. Bei uns muss ein umfassender reife- und bekehrungsprozess stattfinden, der nicht konfliktlos vonstattengeht, damit der gehorsam gegenüber gott eine antwort der liebe sein kann, die aus der freiheit entsteht.

In den ersten phasen des erwachsenenlebens ist die "sendung" gewöhnlich etwas "nach eigenen maß geschneidert", mit einer gehörigen prise narzissmus. Aus erfahrung wissen wir, dass wir viele jahre lang die sendung mit unseren plänen und projekten verwechseln, auch wenn wir diese als willen gottes rechtfertigen und meinen, ihn zu tun. Bei der durchführung der sendung haben wir eigene erwartungen vor augen – wir machen sie uns in großem maße "zu eigen". Auch in sehr gerechtfertigten plänen steckt viel vom wunsch nach selbstverwirklichung und selbstgefälligkeit. Wir stellen unsere hingabe "in rechnung", wengleich in sehr unterschwelliger form. Wir setzten uns "großherzig" ein, aber wenn die wirklichkeit nicht unseren erwartungen entspricht oder die ergebnisse nicht die sind, die wir erhofft hatten, sind wir enttäuscht und geraten in eine krise. Es ist normal, dass in den ersten phasen des geistlichen lebens die sendung als plan großes gewicht hat. Schlecht ist es nur, wenn sie das ganze leben lang in dieser phase verharret.

Wir erleben, möglicherweise über einen langen zeitraum, den konflikt zwischen unseren interessen und dem willen gottes, denn ihr einswerden erfordert einen langen prozess. Unsere freiheit muss reifen durch die persönliche beziehung zum herrn und die erfahrung seiner liebe und vergebung. Das lässt den gehorsam gegenüber gott zum "liebesgehorsam" werden, der aus unserem tiefsten herzen heraus entsteht.

Die umkehr, die er voraussetzt, verlangt jedoch eine persönliche veränderung, und diese wird oft durch unvorhergesehene situationen und erfahrungen hervorgerufen, die über uns kommen. So nimmt uns zum beispiel die existentielle erfahrung der regression unsere projekte; sie "zwingt" uns aber glücklicherweise, das theologische sendungsbewusstsein zu vertiefen.

Der endgültige horizont des christlichen lebens ist immer der gehorsam gegenüber dem willen des vaters, aber gewöhnlich müssen wir erkennen, was gott will, weil es nicht offensichtlich ist. Natürlich gibt es momente, in denen die wirklichkeit unausweichlich ist und der willen gottes offen zutage liegt. Dann brauchen wir ihn nur im glauben anzunehmen und ihm zuzustimmen. Dann geht es nicht darum, etwas zu tun, sondern es zuzulassen.

So lernen wir, dass die sendung sich nicht nach dem bemisst, was wir tun – auch wenn es noch so sehr dem evangelium entspricht –, sondern nach dem liebesgehorsam gegenüber dem willen des vaters. Eine aufgabe kann noch so

gut und wichtig sein: wenn es nicht das ist, was der herr von mir in diesem augenblick verlangt, dann ist es nicht meine sendung. Die sendung besteht darin, dass gott tun kann, was er will, in mir und durch mich, aus einem freien "ja" zu seinem willen heraus. Daher beschränkt sie sich an ihrem höhepunkt auf den glaubensakt und auf das "amen" zu seinem willen, wie bei jesus am kreuz. Von daher bilden glauben, gehorsam und sendung eine unauflösliche einheit.

Wenn im leben eines christen oder eines christlichen instituts die erfahrung der regression kommt, dann nimmt der gehorsam gegenüber dem willen gottes die form der *zustimmung* an: der höchste akt der liebe und der christlichen freiheit, die darin besteht, in freiheit "ja" zu sagen zu dem, was unausweichlich ist, weil wir es von dem empfangen, von dem wir wissen, dass er uns liebt und dass er nur unser wohl will.

Ein wort, das jesus im johannesevangelium zu petrus gesagt hat, kann uns helfen, unsere zeit mit sendungsbewusstsein zu leben: *als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst* (joh 21,18). Und jesus fügt hinzu: *folge mir nach!* Es ist bemerkenswert, dass in den evangelien hier zum ersten mal dieser persönliche ruf zur nachfolge im imperativ erscheint: *folge mir nach!* Und das ist, wie bei jesus, die stunde der wahren sendung. Jetzt, da er nichts tun kann als nur die hände auszustrecken und sich führen zu lassen, ist der jünger auf dem höhepunkt seiner sendung. Es ist die stunde der gleichgestaltung mit jesus an seinem pascha, die stunde der christwerdung.

Gott allein weiß, was unsere welt heute wirklich braucht, und er vollbringt es durch jene, die frei und vertrauensvoll auf seinen willen hören und im liebesgehorsam ihm gegenüber leben. Darüber hinaus gibt das bewusstsein, eine sendung zu erfüllen, indem man diese zeit theologisch annimmt und lebt, einen neuen sinn, der die art, wie man sie erlebt, grundlegend verändert. Auch hilft es, entscheidungen zu treffen, die uns notwendig erscheinen oder die unausweichlich sind, auch wenn all das in der nacht des glaubens geschieht.

4. Die erfahrung der regression, ein *theologischer ort* für unser ordensleben

Unsere gegenwärtige situation macht es uns nicht schwer, in der nachfolge jesu zu leben. Im gegenteil: unsere heutige sendung ist sogar ein *theologischer ort*, wo der herr auf uns wartet, uns ruft und uns sendet; nicht trotz der regression, sondern durch sie.

Auch wenn wir die gnade, die in dieser zeit der regression enthalten ist,

nicht in ganzer fülle erkennen, so können wir dennoch bereits einige ihrer früchte erahnen:

Der glaube war die grundlage des ordenslebens in seiner ganzen geschichte, aber offensichtlich müssen wir heute an ihm festhalten wie am letzten strohhalm. Die situation, in der wir leben, “zwingt” uns nicht nur, “glauben zu haben”, sondern “aus dem glauben zu leben” – und das ist eine unermessliche gnade.

Wie viele worte aus der heiligen schrift, die immer dagewesen sind, erscheinen uns, wenn wir sie heute hören, in einem anderen licht und werden zu felsen, auf die wir mit wunderbarem realismus unser dasein stützen können!

Lass nicht ab vom werk deiner hände! (ps 138,8)

Ich bin arm und gebeugt; der herr aber sorgt für mich. (ps 40,18)

Der herr ist mein hirte ... Muss ich auch wandern in finsterner schlucht, ich fürchte kein unheil; denn du bist bei mir, dein stock und dein stab geben mir zuversicht. (ps 23,4)

Ich habe gesprochen, und ich führe es aus – spruch des herrn. (ez 37,14)

Meine gnade genügt dir; denn sie erweist ihre kraft in der schwachheit. (2 kor 12,9)

Diese zeit der gnade “zwingt” uns auch, das sendungsbewusstsein zu radikalieren, über unsere pläne und projekte hinaus. Sie drängt uns, tief in seinen österlichen sinn einzudringen.

Was will der herr heute von unserem ordensleben? Im prinzip wissen wir es nicht. Denn es geht nicht darum, bei unseren vorstellungen und wünschen zu beginnen und sie dann auf den willen gottes zu projizieren. Unsere heutige sendung wird nicht nur durch die wirklichkeit der welt bestimmt, in die wir gesandt sind, sondern auch durch unsere eigene wirklichkeit. Und sie gilt nicht nur jenen, die noch arbeiten können, sondern allen und einem jeden in seiner konkreten situation. Daher müssen wir uns unter die hoheit und neuheit der sendung des herrn stellen und auf ihn hören. Und eben deshalb müssen wir unsere gegenwärtige wirklichkeit von ganzem herzen annehmen als *theologischen ort*, an dem er uns heute ruft und sendet. Nur so können wir “nützliche werkzeuge” in seinen händen sein, damit er das tun kann, was er will und von dem er weiß, dass unsere welt es braucht.

Vor einiger zeit herrschte in unserer gesellschaft ein großer optimismus; alle glaubten an die möglichkeit eines unendlichen fortschritts. Heute jedoch herrscht nacht in unserer welt. Wir müssen dazu beitragen, die allgemeine depression zu überwinden und vertrauen zu vermitteln, das dabei hilft, den sinn in der dunkelheit zu finden. Wir brauchen zeugen gottes, die die erfahrung haben, mitten in unserer regression aus dem glauben zu leben.

Vielleicht also „braucht“ gott, der im 19. Jahrhundert sehr viele kongregationen ins leben gerufen hat, um auf die sozialen nöte der zeit zu antworten, heute uns – frauen und männer, von denen die meisten schwach und alt sind, um von ihm vertrauensvoll die wirklichkeit anzunehmen, in der sie leben, und sich zu bemühen, bande der solidarität und der brüderlichen liebe innerhalb und außerhalb ihrer gemeinschaften zu knüpfen.

Vielleicht ist es notwendig, dass unsere welt das sieht. Und es ist möglich, dass der herr sich heute unserer und unserer situation bedienen will. Daher müssen unsere institute die größte mühe darauf verwenden, das theologische leben ihrer mitglieder zu fördern.

¹ „Diese Erfahrungen unverschuldeten ungerechten Leidens sind ein existentiell viel stärkeres Argument gegen den Gottesglauben als alle ... philosophischen Argumente.“ (Walter Kasper, *Der Gott Jesu Christi*, Grünewald, Mainz 1982, 199-200)

² „Das Leiden ... wurde zu einem der theologischen Orte der wahren Frömmigkeit, da es ... falsche Gottesbilder verneinte und zum Fels

wurde, auf dem das Bild des wahren Antlitzes Gottes gründet...“ Vgl. J. R. BUSTO SAIZ, *El sufrimiento ¿Roca del ateísmo o ámbito de la revelación divina?*, UPC, Madrid 1998, 47.

³ R. Guardini, *Die Annahme seiner selbst*, Mainz, Grünewald, 2003.

⁴ H. U. von BALTHSAR, *Glaubhaft ist nur Liebe*, Einsiedeln, Johannes-Verlag, 2011.

IN DER GRUNDHALTUNG DES
STÄNDIGEN WANDELS LEBEN
"GEHT!" (LK 10)

Schw. Josune Arregui, CCV

Schwester Josune war in den vergangenen Jahren die Vorstandssekretärin der UISG.

Dieser Artikel wurde in der Zeitschrift "Testimonio" (Chile), Nr. 256, 2013, veröffentlicht

Original Spanisch

Das Zweite Vatikanische Konzil war nicht nur ein Aufruf zum *aggiornamento* im Sinne einer Aktualisierung in einem bestimmten historischen Kontext, sondern es hat dem Ordensleben eine Grundhaltung vermittelt, die einem vom ständigen Wandel geprägt ist. Es hat eine Erneuerung in Gang gesetzt, die noch nicht abgeschlossen ist – nicht nur, weil sie unvollständig ist, sondern auch, weil wir durch sie entdeckt haben, dass die Treue zu unserem Lebensstil ein Leben im ständigen Wandel voraussetzt.

Auf der Ebene der Spiritualität sind wir von der *Nachahmung* Christi zur *Nachfolge* Jesu übergegangen. Dieses viel dynamischere Konzept entspricht stärker dem Evangelium. Nachfolgen bedeutet, *hinter jemandem zu gehen*, in diesem Fall hinter dem Herrn Jesus, ohne wirklich zu wissen, wohin diese Nachfolge uns führen wird.

Nachdem Jesus die erste Ankündigung seines Leidens vorgenommen hatte, legte Petrus ihm die Hand auf die Schulter und nahm ihn beiseite, um ihn zu tadeln und ihm Vorwürfe zu machen. Jesus aber wandte sich um, so dass alle ihn sahen und sagte zu ihm: "Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen!" (Mk 8,33). Geh mir aus den Augen: Der Platz des Jüngers ist hinten – hinter einem Wanderrabbiner, der durch die Straßen Israels zog und der in diesem Augenblick nach Jerusalem hinaufging.

Die Nachfolge Jesu bedeutet Bewegung und unablässiger Wandel. Stets schöpferisch und innovativ unterwegs zu sein ist die Pflicht eines jeden Ordensmannes und einer jeden Ordensfrau zu jeder Zeit. Dies erfordert einige

Grundhaltungen, die ich jetzt etwas erläutern möchte.

1. Das Leben als Prozess betrachten

Diese existentielle Grundhaltung bildet sich in unseren ersten Lebensjahren in uns heraus: Wir spüren, dass wir unvollkommen sind. Hat man jedoch erst einmal die Jugend und eine Zeit der Suche und Entscheidungsfindung hinter sich gelassen, entsteht eine andere – ebenso natürliche – Tendenz: Wir wollen uns in unserer Situation einrichten – sei es, weil wir uns so wohlfühlen, sei es, weil wir nicht mehr darauf hoffen, noch etwas erreichen zu können oder weil uns die Kraft fehlt, weiter zu suchen und zu kämpfen.

Das Unterwegssein dagegen bringt uns dazu, stets *“den nächsten kleinen Schritt zu tun”*, als Person oder als Gemeinschaft, weil wir wissen, dass wir uns keineswegs *“im Zustand der Vollkommenheit”* befinden: Wir vertrauen darauf, dass eine andere Welt, eine andere Person, ein anderes Ordensleben möglich ist, und wir glauben, dass der Herr Jesus die Geschichte leitet.

Diese Grundhaltung bleibt nur dann lebendig, wenn man ein Ziel vor Augen hat, denn das Ziel spornt uns an weiterzugehen. Wer nichts hofft und nichts erwartet, wer keine Träume hat, dem fehlt es an Weitblick und Kraft, um Schwierigkeiten zu überwinden und voranzugehen. Er setzt sich an den Straßenrand, um zu klagen und zu betteln oder um das Erlangte zu verteidigen und zu genießen.

Natürlich genügt es nicht, Träume zu haben, sondern man muss die Schritte auf dem Weg auch planen. Persönliche und gemeinschaftliche Pläne sind sehr effektiv, wenn sie von der Wirklichkeit ausgehend dafür sorgen, dass jedes Jahr der nächste kleine Schritt auf das Ziel hin gemacht wird. In unserem Fall geschieht dies als Gemeinschaft, die um Jesus herum versammelt und von ihm gesandt ist, die aufgefordert ist, seine Gegenwart in der Welt zu sein.

Wenn jedoch das postmoderne Umfeld bei uns eindringt, dann verlöschen unsere Utopien und verdunkeln sich unsere Träume. Dann werfen wir das Handtuch und halten am Erreichten fest, um die kleinen Glücksmomente zu genießen. Ich glaube, das ist so als würde man aus dem Orden austreten und gleichzeitig innerhalb seiner Mauern bleiben. Solche Austritte schlagen sich nicht in den Statistiken nieder, schaden aber den Gemeinschaften sehr stark.

Wenn wir uns dagegen an unsere charismatischen Wurzeln erinnern, dann erkennen wir mit Staunen das mutige Wirken des Geistes durch unsere Gründer und Gründerinnen, die fähig waren, die Gesellschaft und die Kirche ihrer Zeit qualitativ zu verbessern. Sie drangen in die Wirklichkeit ein, und das charismatische Feuer, das sie beseelte, gab ihnen neue Antworten ein auf den Schmerz der Menschheit und auf die soziale Situation, die sie umgab.

Auch heute noch können aus denselben Charismen, wenn sie lebendig

erhalten werden, neue Kräfte hervorgehen, um Antworten zu geben auf die Nöte von heute, die natürlich nicht dieselben sind wie gestern. Wir sollen nicht die Brüder und Schwestern der ersten Stunde kopieren, sondern ein lebendiges Charisma fortsetzen, das ein Geschenk für die Kirche ist. Das Konzil hat uns aufgerufen, den Blick den Ursprüngen zuzuwenden und aus ihren Quellen zu schöpfen, aber nicht, um die Zeit zurückzudrehen, sondern um auf die Zukunft zuzugehen.

Die Prozesse der Umstrukturierung und der Zusammenlegung, die in unserer Zeit in zahlreichen Kongregationen stattfinden, können einer vernünftigen und ausgewogenen Neuorganisation der Kräfte dienen oder sie können der charismatischen Umwandlung neue Impulse geben. Einige wollen das Organigramm vereinfachen, andere versuchen, aus dem Schlaf zu erwachen und die Utopien der Ordensangehörigen zu erneuern.

2. In Treue unterwegs

Im vorkonziliaren Ordensleben hatte Treue viel mit dem Aufrechterhalten von Traditionen und Bräuchen zu tun. Die Observanz war eine sehr wichtige Tugend im Noviziat, und im Laufe des Lebens im Erlernten zu verharren wurde als Treue betrachtet. So wurde Jahr für Jahr der neue Wein der Leidenschaft für Jesus in einem Charisma, das sich stets erneuern sollte, in Schläuche gepreßt, die nicht in der Lage waren, ihn zu halten.

Auch heute, wo man versucht, das Wesentliche zu bewahren und manchmal unbewusst nach einer gewissen Sicherheit strebt, können wir Formen wiederholen, die zu anderen Zeiten einen Sinn hatten, und werden so immer weniger treu und für unser gesellschaftliches Umfeld immer weniger verständlich.

Treue besteht darin, "den Blick fest auf Jesus zu heften", und das lässt uns, wie gesagt, auf dem Weg sein. Die Nähe zu Ihm, dem wir nachfolgen, kann uns manchmal sogar daran hindern, den Horizont zu sehen, und uns die Sicherheit nehmen, dass wir es sind, die andere führen. "Wir wissen nicht, wohin wir geführt werden", sagte Edith Stein, "wir wissen nur, dass Er uns führt." Nur die Faszination für Jesus kann uns in dieser ständigen Dynamik erhalten, so dass wir ihn vertrauensvoll die Zügel in der Hand halten lassen.

Die Treue auf dem Weg ist mehr als die Bereitschaft, das Ziel zu ändern. Auch geht es nicht darum, ständig zu improvisieren, sondern um das Lernen, die ständige Weiterbildung und folglich einen Wandel der Mentalität, Umkehr, Konversion. Unterwegssein bedeutet auch, sich neuen Lebensstilen anzupassen, auch wenn man im selben Haus bleibt, oder sich gegenüber neuen Formen der Mission zu öffnen. "Erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit" (Eph 4,23-24).

3. Ein Zeichen sein, das auf Jesus verweist

Das nachkonziliare Ordensleben hat – ebenso wie die Kirche – entdeckt, dass es für die anderen und nicht für sich selbst da ist. Die Nachfolge Jesu setzt dasselbe Projekt voraus, das sein ganzes Leben geprägt hat: das Reich Gottes.

Innerhalb dieser Sendung, die gemäß dem Konzil jedem Christen und jeder Christin zukommt, hat das Ordensleben in der Kirche vor allem ein Charisma der Zeichenhaftigkeit. Zwar haben wir Ordensleute uns oft mit unserer karitativen Tätigkeit identifiziert, aber unsere erste und besondere Sendung besteht darin, ein Zeichen zu sein, das auf Jesus verweist.

“Der besondere Beitrag der Personen des geweihten Lebens zur Evangelisierung besteht vor allem im Zeugnis eines Lebens der vollständigen Hingabe an Gott und an die Brüder und Schwestern ...bereit, gewissermaßen zu einer Verlängerung seines Menschseins zu werden” (VC, 76).

Wir können die uns zukommende Sendung als Zeichen vereinfacht so zum Ausdruck bringen: Der auferstandene Jesus ist heute lebendig und gegenwärtig in unserer Welt, aber man sieht ihn nicht. Die Kirche vertraut uns die Sendung an, als Brücke zu dienen, ihm Sichtbarkeit zu verleihen durch unseren gemeinschaftlichen und durch die Gelübde geprägten Lebensstil, damit die Menschen sich vom Reich Gottes angezogen fühlen. All das müssen wir tun “mit der beredten Sprache einer verklärten Existenz, die in der Lage ist, die Welt zu überraschen” (VC, 20).

Dieses Zeichen hat in der Kirche eine zweifache Funktion: Sauerteig der Radikalität des Evangeliums zu sein durch einen alternativen – und zuweilen gegenkulturellen – Lebensstil und die Kirche mit Mut und Kreativität zu erneuern. Im Hinblick auf die Geschichte können wir, so glaube ich, in aller Bescheidenheit sagen, dass das Ordensleben seiner zeugnishaften und erneuernden Bedeutung gerecht geworden ist. Gilt das auch für heute? Beachten wir das in unseren gegenwärtigen Entscheidungen?

Das nachkonziliare Ordensleben hat in dem Maße, in dem es sich seiner Identität als Träger der Evangelisierung bewusst geworden ist und der Konzilsweisung, das Leben der heutigen Welt kennenzulernen, um als Antwort auf ihre Bedürfnisse besser evangelisieren zu können (PC, 2), Folge geleistet hat, immer mehr gemerkt, dass viele seiner Lebensformen und -stile unangemessen sind. In Wirklichkeit haben die Menschen unsere Sprache nicht verstanden. Wir sollen jedoch Zeichen sein und nicht unverständliche Hieroglyphen.

So haben wir unnötigen Ballast abgeworfen und neue Sprachen erlernt, um mit anderen zu kommunizieren und anwesend zu sein. Wir identifizieren uns nicht mehr durch Ordenshabit, Strukturen oder Aufgaben (eine Identität

von außen nach innen, durch die die Menschen uns erkannt haben), sondern durch unseren besonderen Stil des Lebens nach dem Evangelium (eine Identität von innen nach außen, die vielleicht nicht so deutlich, aber manchmal stärker und überzeugender ist). Es genügt nicht, uns zu verändern, solange es uns nicht gelingt, bedeutsam zu sein.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass unsere besondere Sendung darin besteht, *ein Zeichen zu sein, das auf Jesus verweist*, auch wenn wir unsere Kräfte anderen wichtigen Aufgaben widmen, während wir unterwegs sind, um sein Reich aufzubauen. Wenn wir uns bewusst sein, dass die zeugnishaft Verkündigung des Evangeliums unsere erste Sendung ist, dann bemühen wir uns, die Sprache der Menschen um uns herum zu erlernen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und ihre Lebensgeschichte anzuhören, damit wir in verständlicher Form die Schönheit der Frohen Botschaft zum Ausdruck bringen können, die wir in uns tragen und die uns offenbart wurde. Daraus entsteht Nähe, Dialog und Dienst, aber unser persönlicher und gemeinschaftlicher Lebensstil muss stets die erste Botschaft sein – gleichsam die Titelzeile einer Nachricht, die dazu einlädt weiterzulesen oder sich lieber anderen Dingen zuzuwenden.

4. Der positive Blick auf die Welt

Das anfangs als *fuga mundi* definierte und gegründete Ordensleben brachte uns in eine defensive Haltung gegenüber einer verdorbenen Welt voller Bedrohungen. Papst Johannes warnte uns vor den Unglückspropheten, “die in der modernen Zeit nichts anderes sehen als Niedergang und Verderbnis” und ermahnte uns, uns “den neuen Situationen und Lebensumständen in der gegenwärtigen Welt”, mit einem tieferen und barmherzigeren Blick zu nähern. Er forderte uns auf, nicht naiv zu sein – “klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben” heißt es im Evangelium –, sondern die Zeichen der Zeit zu erkennen und keine verallgemeinernden Urteile zu fällen. “Unsere Welt ist eine Welt voller Widersprüche und Herausforderungen. Sie bleibt jedoch Schöpfung Gottes”, erinnert uns 50 Jahre später die Botschaft der letzten Synode. Wenn dieser positive Blick aus der Spiritualität der Menschwerdung heraus genährt ist, wird er zu einem kontemplativen Blick. “Es gibt überall Blumen für den, der sie sehen will”, sagte der Maler Henri Matisse.

Oft entdecken wir erst in einem zweiten Augenblick, dass das Reich Gottes nahe ist. Man braucht Glauben, um die harte Schale der Wirklichkeit zu durchbrechen, den Keim des Lebens zu entdecken, der darin verborgen ist, und uns von seiner Gnade berühren zu lassen. Ich frage mich, wie wir Ordensleute die heutige Welt verstehen. Woher kommt all der Pessimismus und die Entmutigung?

Die nachkonziliare Christologie und die Eingliederung in die Wirklichkeit haben uns diesen wohlwollenden und dankbaren Blick gelehrt. Es ist kein

triumphierender und glorreicher, sondern ein demütiger Blick, der über die harte Wirklichkeit hinausgeht, weil er die Kraft Gottes erfährt. So sagte Paulus: “Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind dennoch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, wir tragen das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird” (2 Kor 4,7-11).

5. *Öffnung und Dialog*

Der Schritt, der auf einen positiven Blick folgt, ist Annäherung und Dialog – mit der Welt, mit den anderen, mit den verschiedenen Religionen, mit den Sündern, mit den Feinden ... Durch die Spiritualität der Menschwerdung ist das Ordensleben wie Sauerteig in der Masse. Es fügt sich ein, um zu evangelisieren, vor allem unter den Armen. In dieser Schule haben viele Gemeinschaften, vor allem Ordensfrauen, die in Randgebieten oder in verschiedenen multireligiösen und interkulturellen Projekten tätig sind, gelernt, ihre eigene Bedeutung zu erkennen. Der rasche Wandel der Welt sowie die Kreativität und Einfachheit, mit der die Armen nach Lösungen für ihre Probleme suchen, haben viele Ordensleute dazu gebracht, ständige neue Formen der Anwesenheit zu erlernen.

Sicher ist das Eingebundensein in die Welt ein zweischneidiges Schwert, denn säkularisierende Strömungen können bei uns eindringen und uns zu Salz machen, das seinen Geschmack verloren hat. Uns geht es jedoch um ein *evangelisierendes* Eingebundensein, das in der Sendung Jesu verwurzelt und stets von der Entscheidungsfindung begleitet ist, so dass in der Stunde, in der wir Entscheidungen treffen, unsere Lampen stets brennen. Das Eingebundensein ist mit Risiken verbunden (ebenso wie die *fuga mundi*), aber “wenn wir die Türen verschließen, damit der Irrtum nicht hereinkommt, dann bleibt auch die Wahrheit draußen”.

Der Dialog setzt voraus, dem anderen zu glauben und zu vertrauen. Er erfordert die Demut, von den Armen, den Kindern, den anderen Religionen zu lernen, denn niemand ist völlig im Irrtum, und im Dialog gibt es stets einen Gabentausch. “Die Gegenwart der Armen in unseren Gemeinschaften ist geheimnisvoll wirksam: sie verändert die Menschen mehr als ein Vortrag, lehrt Treue, lässt die Zerbrechlichkeit des Lebens erkennen, bittet um Gebet; kurz, sie führt zu Christus” (Botschaft Synode, 12).

6. Das Risiko der Erfahrung

Der gütige Blick auf den anderen und der Dialog mit ihm sind erste und notwendige Schritte, aber was uns im Leben wirklich verändert, sind weder die Gedanken noch die Ausbildung (so unverzichtbar sie auch sind), sondern die Erfahrungen. Niemand wird fröhlich, wenn er den *Begriff* des Weins kostet; man muss ihn trinken, schmecken, erfahren.

Veränderungen müssen erfahren werden, und die Annahme einer neuen und ungewissen Situation ist immer ein Risiko. Das Risiko kann einerseits attraktiv und Impulse geben, es bringt jedoch auch eine gewisse Angst mit sich, die überwunden werden muss: Angst vor dem Unbekannten, dem Scheitern, dem "Chaos", dem Kontrollverlust (im Falle von Autoritätspersonen). Einigen fällt es nicht leicht, diese Unsicherheit zu akzeptieren; daher ziehen sie die Sicherheit des Bekannten und Erprobten vor. In der Botschaft der letzten Synode heißt es: "Deshalb ist es unsere Pflicht, die Angst mit Glauben zu überwinden, die Verzagtheit mit Hoffnung, die Gleichgültigkeit mit Liebe" (5).

Wir sprechen nicht von zusammenhanglosen Erfahrungen, sondern von jenen, die einen Horizont besitzen. In der Zeit nach dem Konzil wurde die Notwendigkeit von Veränderungen zunächst im Bereich der anfänglichen Ausbildung deutlich. Hier begann man mit den sogenannten *Erfahrungen*. Einige davon muteten möglicherweise etwas seltsam an, andere dagegen öffneten neue Wege, wie Ausbildungsgemeinschaften in sozialen Wohngebieten, apostolische Erfahrungen in anderen Kontinenten, interkongregationale Lebens- und Missionsprojekte etc.

Nach einigen Jahre wurden Stimmen laut, die sagten: "Die Zeit der Erfahrungen ist vorbei!". Sie wollten das Leben wieder regulieren und lähmen. Natürlich sind einige verbindliche Strukturen im Leben, und vor allem im Gemeinschaftsleben, stets notwendig, aber nur zur provisorischen Unterstützung des Charismas, das sich in der Geschichte und auf stets neuen Hintergründen entfalten muss. Die Erfahrung, begleitet von ihrer demütigen Bewertung im Licht des Wortes Gottes, lehrt uns, in erneuerter Form zu leben.

Schluss

7. Im Glauben leben, im Wandel leben

Bei jeder der beschriebenen Grundhaltungen des Wandels haben wir den Glauben an Jesus erwähnt, denn ohne diesen kann man das Ordensleben nicht verstehen oder leben. Abschließend möchte ich jedoch den Blick dem Glauben selbst zuwenden – nicht nur als innere Haltung, sondern als Triebkraft des unaufhaltsamen Prozesses der Reife und der Erfüllung, den Gott für jeden

einzelnen und für unsere Gemeinschaften vorgesehen hat.

Glaube und Unterwegssein sind sozusagen ein und dasselbe, wie Abraham, unser Vater im Glauben, uns lehrt. Im Glauben leben heißt im Wandel leben. Wir sind der Ton, der Herr ist der Töpfer, und wir haben keine Ahnung, welches Gefäß er aus unserem Lehm formt.

Die Erneuerung der Gelübde war schon immer eine gesunde Tradition des Ordenslebens. Heute können wir ihr einen neuen Sinn geben. Erneuerung ist nicht die Wiederholung einer Formel oder die Verfestigung in der Immobilität. Erneuerung bedeutet, den Weg der Nachfolge zu erneuern. Erneuerung bedeutet, in der heutigen Welt wieder den Ruf Jesu zu hören und gemeinschaftlich zu entscheiden, wie wir heute, von unserem Ursprungscharisma ausgehend, bedeutsam sein können.

Die Gelübde erneuern bedeutet, den Glauben neu zu machen – an den Anderen und an die anderen zu glauben –, manchmal unter ganz anderen Umständen als bei der ersten Profess. Dieser Weg, kann, wie der Papst zu Beginn des Jahres des Glaubens sagte, als Pilgerreise durch die Wüste der heutigen Welt erscheinen, bei der man nur das Wesentliche mitnimmt: das Evangelium und den Glauben der Kirche.

*NEU BEGINNEN
DIE HERAUSFORDERUNG DER ORDENS-
FRAUEN IN BRASILIEN HEUTE*

Schw. Marian Ambrosio, IDP

Dieser Vortrag wurde von Sr. Marian Ambrosio, der ehemaligen Präsidentin der Nationalkonferenz der Ordensfrauen in Brasilien, auf der UISG-Vollversammlung (Rom, 3.–7. Mai 2013) gehalten.

Original Portugiesisch

Im Namen aller Ordensfrauen in Brasilien danke ich Ihnen für die Einladung, Zeugnis zu geben über einige Aspekte der gegenwärtigen Erfahrung von Ordensfrauen in Brasilien heute. Wir betonen das Wort HEUTE, denn heute ist die heilige Zeit, die die göttliche Vorsehung für uns bereithält und die wir ergreifen müssen – der Kairos!

Wir alle sind Erben der Vergangenheit, verantwortlich für den Umgang mit den heutigen Herausforderungen, mit dem Ziel, die Zukunft aufzubauen.

Das Leben und die Sendung der Ordensfrauen in Brasilien ist Erbe einer großen, fruchtbaren und glücklichen Vergangenheit, die beachtlich, fruchtbar und glücklich war. Ihre Erfahrung steht in sehr engem Zusammenhang mit den Entscheidungen, die die lateinamerikanische Kirche nach dem Zweiten Vatikanum getroffen hat. Zwei Konferenzen haben einen großen Beitrag zur Annahme des Zweiten Vatikanums bei unseren Völkern und Kulturen geleistet: Medellín (1968) und Puebla (1979). Seit „Medellín“ sind unsere Entscheidungen durch zwei Dinge geprägt: *Wir haben unsere Werke hinter uns gelassen und gelernt, unsere Umgebung zu analysieren; und wir haben gelernt, unserer Liebe einen Namen zu geben: die Armen.* Seit „Puebla“ hat sich unsere Grundoption gefestigt, die vorrangige, vom Evangelium geprägte Option für jene, denen das Recht genommen wird, in Würde zu leben. Aufgrund dieser Entscheidung sind die brasilianischen Ordensfrauen nicht mehr dieselben wie vorher. Wie bei einer Wasserscheide sind wir jetzt in „vor und nach“ Medellín und Puebla verortet. Jesus nachzufolgen bedeutet jetzt, mutige Schritte zu unternehmen, um den sozialen, kulturellen und geographischen Lebensraum der Armen aufzusuchen, mit soliden Plänen zur Veränderung, verankert im Gebet und im Lesen des Wortes Gottes und in der im Leben der Armen menschengewordenen Spiritualität.

So wurden die ersten Züge eines Protagonismus deutlich, der sich in Richtung auf die sozialen und politischen Randgebiete der letzten vier Jahrzehnte bewegte. Wir standen an vorderster Front im sozialen und politischen Kampf zur Überwindung von Hunger und extremer Armut, für die Rechte der Frauen, der Kinder, der Diskriminierten, der Besitzlosen, der Obdachlosen und der Entrechteten.

Zum Verständnis der zweiten Stufe des Protagonismus der Ordensfrauen ist es außerdem wichtig zu betonen, dass dieser Weg der Berufung die Option des Leitungsdienstes der institutionellen Kirche in Brasilien (die Brasilianische Bischofskonferenz) für die verarmten Völker und die marginalisierten Kulturen begleitete. Die prophetischen Stimmen eines Dom Helder Camara, eines Dom Aloisio Lorscheider, eines Dom Luciano Mendes de Almeida finden eine unmittelbare und kreative Antwort in den wichtigsten Projekten unserer Kongregationen. Angesichts der Herausforderungen, die durch geographische Weite Brasiliens und den damaligen Priestermangel gestellt wurden, besetzten die Ordensfrauen einen bedeutenden „kirchlichen Raum“ und wurden zu wichtigen **Protagonisten** in der pastoralen Organisation der Gemeinden und in den Missionsgebieten.

Zusammenfassend können wir sagen, dass dieser **zweifache Protagonismus** – auf sozialer und auf kirchlicher Ebene – das Erbe früherer Zeiten ist, das die Ordensfrauen in Brasilien heute lernen müssen loszulassen! Trotz der enormen Herausforderungen, vor denen Brasilien immer noch steht, möchte ich Ihnen einige wichtige Aspekte nennen: die soziale, wirtschaftliche und kirchliche Situation hat sich gewaltig verändert... Soziale Projekte werden jetzt von der brasilianischen Regierung gefördert; pastorale Projekte sind heute das Tätigkeitsfeld der brasilianischen Bischöfe und Priester.

Mit etwas Verwirrung schauen die Ordensfrauen in Brasilien in den Spiegel des Lebens und erblicken darin das Gesicht ihrer Krise: **Wer sind wir? Welchen sozialen und kirchlichen Platz nehmen wir heute ein? Welche Bedeutung haben wir heute für die Kirche und für die Welt?**

- * Die erste Frage betrifft unsere Identität: Wir verspüren die Notwendigkeit, den Kern der Berufung zum Ordensleben zu definieren;
- * Die zweite Frage betrifft unsere Sendung: Wir verspüren die Notwendigkeit, das Verständnis eines sozialen und kirchlichen Platzes zu ersetzen durch einen **theologischen Platz, der für das Ordensleben symbolisch ist**;
- * Die dritte Frage stellt uns vor die Notwendigkeit, über den Aufbau von Projekten auf der Grundlage unserer Kompetenzen und Präferenzen für das „Tun“ hinauszugehen und dem **symbolisch-mystisch-prophetischen Wert des Ordensleben für das „Sein“** Ausdruck zu verleihen.

Es gibt nur eine Herausforderung: neu zu beginnen! Nicht „die Vergangenheit

zu korrigieren“, denn die historische Erfahrung bleibt dieselbe. Nicht eine Zukunft ohne Wurzeln zu erfinden, denn die Zukunft gehört Gott. Sondern einfach heute neu zu beginnen, um nach der tieferen Bedeutung unserer Berufung zu suchen und das Ordensleben heute als Berufung zur Nachfolge Jesu als Jüngerinnen seines Reiches zu definieren. Als Jüngerinnen heute den grundlegenden Inhalt der Identität zu vertiefen und für heute eine Sprache zu schaffen, die es für die neuen Generationen von Ordensfrauen beschreibt.

Die vielleicht deutlichste Herausforderung für die Ordensfrauen in Brasilien ist das Bewusstsein, **„keinen Platz“** in der Gesellschaft und in der Kirche zu haben. Wir sind nicht mehr die besten Lehrerinnen, die besten Krankenschwestern, die besten Sozialarbeiterinnen, die besten Seelsorgerinnen oder die besten Philanthropinnen... Diesen Protagonismus müssen wir jetzt loslassen. Das „sichere Haus“, das wir bis jetzt bewohnt haben, gibt uns keine **Legitimierung** mehr. **Das ist unsere reiche, fruchtbare und wertvolle Chance...** denn „keinen Platz“ zu haben ist der biblische Platz der Propheten. Außerhalb des Palastes, des Marktes und des Tempels schenkten die Propheten ihre Stimme und ihr Leben dem Gott des Lebens!

Wir wollen keineswegs die Vergangenheit vergessen. Wir sind nicht enttäuscht oder frustriert. Die theologische Wurzel der grundlegenden Option für die Armen, die biblische Wurzel unserer vorrangigen Option für die Armen ist unsere Stärke! Es herrscht keine Ernüchterung. Obgleich wir die dringende Notwendigkeit der Umkehr zu dieser tieferen Bedeutung kennen, machen wir es uns bequem, indem wir immer wieder sagen und wiederholen, dass wir eine stellvertretende Rolle einnehmen, zu der wir uns in Wirklichkeit nicht mehr berufen fühlen – stellvertretend für den Staat, indem wir das tun, was der Staat nicht tun kann oder nicht tun wird, oder stellvertretend für den Klerus, indem wir das tun, was der Klerus nicht tun will oder nicht tun kann.

Die Vergangenheit, die wir nicht auslöschen oder in ihrer Bedeutung mindern wollen, stärkt unsere Option für die Armen, für die missionarischen und apostolischen Randgebiete. Die Vergangenheit lehrt uns, unseren Platz als **„theologischen Ort“** zu erkennen, wo das Ordensleben als das erkannt wird, was es ist: Nachfolge Jesu, Leidenschaft, Errichtung des Reiches Jesu hier und jetzt.

Wie beim Exodus am Paschafest lernen wir, für Modelle zu sterben, damit wir neu geboren werden können, mit dem Mut des Evangeliums, so wie Gott es für uns will durch die Inspiration unserer Ordensgründer.

Hier muss ich einen Einschub machen: In Brasilien gibt es Ordensfrauen, die dem Vorbild des barmherzigen Samariters folgen und die Verantwortungen des Staates und des Klerus tragen – nicht stellvertretend, sondern als missionarische Entscheidung der Gemeinschaften an Orten, an denen Jesus

nicht verkündigt wird, wo unsere Schwestern und Brüder weiter von der Erfahrung des christlichen Glaubens ausgeschlossen werden. Dort sind wir Frauen der ersten Stunde, und wir werden dort noch lange Zeit bleiben.

Hier, vor den Generaloberinnen unserer Kongregationen

- 1) wollen wir uns **ein grundlegendes Prinzip** vor Augen halten: Ohne diesen Ausgangspunkt – der Wirklichkeit zuzuhören, die wir heute erfahren – und ohne die endgültige Entscheidung, „neu zu beginnen“, gibt es keine Zukunft für eine Förderung der Berufungen oder die Entwicklung von Ausbildungsprogrammen. Das wäre, als würde man mit altem Stoff ein neues Kleid flicken...
- 2) wollen wir uns **einen grundlegenden Ort** vor Augen halten: Das Ordensleben folgt Jesus nach und macht sich seinen Plan zu eigen. Wir sind für das Reich Gottes da; und die grundlegende, existentielle Spannung, die zwischen der Kirche und dem Reich besteht, besteht auch in unseren Missionsentscheidungen... und in unserem Dialog mit den Bischöfen unserer Diözesen. Wir sind für das Reich Gottes da!
- 3) wollen wir uns **eine grundlegende Entscheidung** vor Augen halten: Lasst uns keine Angst haben, zunächst die berufenen Personen zu retten und die Rettung der Einrichtungen, die unsere Kongregationen unterstützen, an zweite Stelle zu setzen. Es lohnt sich nicht, eine Einrichtung zu retten und dann herauszufinden, dass wir keine Ressourcen für ihre Zukunft haben... Jetzt ist die Zeit, Berufungen für das Reich Gottes zu finden!
- 4) wollen wir uns **einen grundlegenden Plan** vor Augen halten: Junge Frauen mit Berufungen, die zu uns kommen, identifizieren sich mit unserem wichtigsten Daseinsgrund und nicht mit einer Liste von Möglichkeiten oder Bedürfnissen der Einrichtung. Es ist besorgniserregend, dass wir, statt junge Menschen einzuladen, sich in ein charismatisch zentrales Projekt des Instituts einzubringen, uns Improvisationen beugen, die den Bedürfnissen junger Menschen ohne jedes Zeichen der Zugehörigkeit und ohne eine Entscheidung, die in einer wirklichen missionarischen Erfahrung für das Reich Gottes herangereift ist, angepasst sind.
- 5) wollen wir uns **eine grundlegende Beziehung** vor Augen halten: eine *Ordensgemeinschaft* ist zweifellos ein Ort, den man in erster Linie liebevoll und im Hinblick auf die Liebe betrachten muss. Wir sind es leid, von einem Modell zum anderen überzugehen. Vielmehr sind wir heute aufgefordert, über alle Modelle hinaus das Gemeinschaftsleben als Ort der theologischen Erfahrung zu verstehen, der in der Gewissheit verwurzelt ist, dass Gott Gemeinschaft ist. Unser Leitungsdienst muss mit einer Autorität ausgeübt werden, die Selbstständigkeit fördert, selbstständige Personen aufbaut, Zirkularität und Inklusivität pflegt, in wahrer Gemeinschaft des Lebens und der Sendung.

- 6) wollen wir uns **ein grundlegendes Zeugnis** vor Augen halten: Viel mehr als durch unsere Worte werden wir durch unser Selbst, durch unser Sein, durch unser Handeln, durch unsere Kommunikation, durch unsere Anwesenheit, durch unsere Entscheidungen, durch unseren Mut zu Veränderungen das erste Werkzeug sein, um „neu zu beginnen“.

In diesem Augenblick der Geschichte sind wir aufgerufen, ein prophetisches Zeichen der **aktiven Gegenwart Gottes in der Welt zu sein. In dem Augenblick, in dem das Gründungscharisma berührt werden, durch unser Dasein erfahren werden kann, wird all unser Tun bedeutsam sein.** In Zeiten großer Reformen hat das Ordensleben alles gegeben, was es konnte: Es hat Konstitutionen, Häuser, Gemeinschaften, Strukturen reformiert. In Augenblicken großer Veränderungen wendet sich das Ordensleben seinem größten Geschenk, seinem Wesen, seinem wichtigsten Daseinsgrund zu: **Gott.** Wir haben diese Gnade, dieses Geschenk nicht verdient. Wir sind von der unentgeltlichen Liebe Gottes erwählt worden. Wir sind nicht besser und nicht schlechter als die anderen: Wir sind anders. Wir könnten sagen, dass wir radikal sind, dass wir direkt zu den Wurzeln gehen. Wir wachsen in die Tiefe, durch tiefe Begegnungen mit Gott.

Wenn wir zustimmen, dass dies der Ursprung des Ordenslebens ist, dann können wir sagen, dass wir am Wendepunkt einer Rückkehr aus der Verbannung stehen, mit Heimweh nach dem „heiligen Land“, das Gott gehört und das Gott uns in seinem Namen anvertraut hat. Unser natürlicher Ort liegt nicht an den Strömen von Babel, und unsere natürliche Haltung ist nicht die, über die Projekte zu weinen, die wir einst hatten; unser Traum ist es zurückzukehren, das Pilgergewand anzulegen, Psalmen der Propheten Gottes zu singen, verwurzelt in der Erfahrung der Vergangenheit, im Kampf um mehr Gerechtigkeit und Hoffnung des Lebens für die heutige Welt.

Die Antwort auf die große Frage nach unserer Identität ist einfach: Unsere Identität ist Jesus Christus. Wir sind das vom Evangelium durchdrungene Gedächtnis des Gottesvolkes, das ebenfalls davon träumt, aus der Verbannung zurückzukehren. Und weil das Evangelium die gute Nachricht ist, sind wir eine Quelle der Hoffnung für die Welt. Und auch auf die große Frage über die Mystik des Ordenslebens ist die Antwort einfach: Wir leben das christliche Geheimnis mit solcher Intensität, dass Gottes Part immer den Vorrang hat über unsere menschliche Aktivität, so apostolisch sie auch sein mag. Gott tut mehr, Gott tut es zuerst und Gott tut es immer. Die Welt, die, wie wir bereits gesehen haben, nicht mehr als Lehrer auf uns blickt, braucht uns heute als Zeugen. Zu dieser Zeit der Neuevangelisierung evangelisieren wir durch das Zeugnis unseres Glaubens. Es gibt viele Lehrer, die über Gott sprechen. Lasst uns Jüngerinnen sein, lasst uns Jüngerinnen sein...

ZEUGNISSE

36 STUNDEN UNTERWEGS IN SYRIEN BETEN OHNE UNTERLASS UND ANGST

Schw Thérèse K., FMM

Thérèse K. ist eine syrische Franziskaner-Missionsschwester von Maria die in Russland tätig ist. Sie war auf Heimaturlaub bei ihrer Familie in Damaskus, als Sr. Narelle, die Provinzoberin für den Nahen Osten, sie bat, für einen Monat in der Gemeinschaft von Aleppo auszuhelfen. In diesem Artikel berichtet sie uns, was geschah, als sie versuchte, nach Aleppo zu gelangen. So bekommen auch wir einen Einblick in das Kriegsgebiet und in das Leben der dort ansässigen Menschen.

Original English

An einem Mittwochmorgen um acht Uhr brach ich auf nach Aleppo, das 330 Kilometer von Damaskus entfernt ist. Gewöhnlich dauert die Reise nach Aleppo mit dem Fernreisebus vier Stunden, aber in der gegenwärtigen Situation braucht man mindestens zehn Stunden. Zu meiner großen Überraschung beteten die Mitreisenden links und rechts, vorne und hinten ohne Unterlass, mit dem Koran oder einer muslimischen Gebetskette in der Hand. Natürlich tat ich das auch – genau wie meine Mitschwester im Orden, meine Familie und unsere Freunde.

Die ersten Stunden unserer Reise verliefen ruhig, obwohl wir Gefahr liefen, durch Gebiete zu kommen, in denen Heckenschützen lauerten. Immer wieder wurden wir angehalten, um zu überprüfen, ob unsere Ausweispapiere gültig oder gefälscht waren. Ab und zu erhielten Reisende Anrufe von ihren besorgten Familien. Natürlich riefen auch Sr. Narelle, die Mitschwester in Damaskus und meine Familie an.

Es machte mich wirklich traurig, all die Schäden und die Zerstörungen auf unserem Weg zu sehen, besonders an der internationalen Autobahn und in den Städten Homs und Hama. Nachdem wir sieben Stunden unterwegs waren,

verbreitete sich aufgrund der Gespräche mit den Familien ein Gerücht: der Eingang nach Aleppo sei gesperrt; es gäbe dort Kämpfe. Das scheint normal zu sein und kommt ab und zu vor; man muss nur das Ende der Kämpfe abwarten, um die Reise dann fortzusetzen. Als wir eine Pause einlegten, um uns frisch zu machen, sagte der Fahrer, dass wir uns Zeit lassen sollten, um in Ruhe zu essen. Es gäbe mit dem Aufbruch keine Eile, da wir nicht wüssten, wie lange wir warten müssten, bevor wir nach Aleppo hineinfahren könnten.

Als die Barrikade der syrischen Armee aufgehoben wurde, kamen wir in Dörfer, die sich in den Händen der „almoussalihin“ (bewaffneter Gruppen) befanden. Sie befahlen uns, den Kopf zu bedecken. Alle Frauen waren darauf vorbereitet, obwohl sie ihren Missmut darüber offen bekundeten. Ich war froh, als ich sah, dass wir nur noch dreißig Kilometer von Aleppo entfernt waren. Es war halb sechs Uhr nachmittags – ich würde also gegen sechs Uhr beim Haus unserer Schwestern sein. Aber es kam anders: Zehn Kilometer weiter, in Zraibe, warteten Dutzende von Fernreisebussen, Minibussen und Autos. Der Eingang nach Aleppo war aufgrund der Kämpfe geschlossen. Leider bestand keine Verbindung mehr, so dass wir nicht mit unseren Schwestern und Familien kommunizieren konnten, um sie zu beruhigen. Bei Einbruch der Dunkelheit konnte keiner weiterfahren, obwohl die Kämpfe eingestellt worden waren. Wir mussten die Nacht im Bus verbringen, um die Reise bei Tagesanbruch fortzusetzen.

Unter den Reisenden gab es so viele Gesten der Solidarität, und viele Dinge wurden miteinander geteilt: Einige hatten besondere Telefonverbindungen und boten uns an, sie zu benutzen, um unsere Familien zu beruhigen; andere gingen hinaus, um Brot zu kaufen, und verteilten es; wieder andere boten arabische Kuchen, Datteln und Getränke aus ihrem Proviant an. Die Dorfbewohner boten ihre Gastfreundschaft an; einige nahmen das Angebot an, und es scheint, dass sie freundlich aufgenommen wurden.

Die Nacht war sehr laut, da nur auf bewaffnete Gruppen zirkulieren durften: Lastwagen, Tankfahrzeuge...? Bei Tagesanbruch, etwa um fünf Uhr, setzten die Autos sich in Bewegung. Welch ein Glück! Bald würden wir in Aleppo sein. Nach zwei Kilometern die nächste Barrikade; wir müssen umkehren. Die Kämpfe dauerten an. Es klang sehr laut; auch in unserer Nähe wurden Schüsse abgefeuert.

Als wir jede Hoffnung, über die internationale Autobahn nach Aleppo hineinzugelangen, verloren hatten, da diese bis mindestens Montag geschlossen bleiben würde, mussten wir eine Entscheidung treffen. Die „almoussalihin“ machten uns zwei Vorschläge: Wir konnten entweder die sogenannte sichere (und vier Stunden längere) Route nehmen, die uns in den von den „almoussalihin“ besetzten Teil von Aleppo führen würde, um dann auf eigene Faust einen Weg zu finden, um in das von der syrischen Armee kontrollierte Gebiet zu gelangen – oder nach Damaskus zurückkehren.

Der Fahrer wollte nicht das Risiko auf sich nehmen, Straßen zu befahren, mit denen er nicht vertraut war ... Einige Mitreisende, die in dieser Region lebten, setzten ihre Reise mit einem Minibus fort; die anderen entschlossen sich, nach Damaskus zurückzukehren.

Um zehn Uhr morgens machten wir uns auf den Rückweg nach Damaskus, das wir um acht Uhr abends erreichen sollten. Wir hatten noch mehr Erlebnisse, waren jedoch weniger ängstlich.

Da die Stimmung sich entspannte, begannen sich Beziehungen zwischen den Reisenden zu entwickeln. Eine Frau in meiner Nähe fragte: *Was bedeutet der Ring an Ihrem Finger?* Als wir essen gingen, saß ich am Tisch mit Familie ..., die mir half, mit den Schwestern Kontakt aufzunehmen. Und dann fragte die Frau: *Sind Sie eine Nonne?*

Wir Reisenden unter uns hatten endlich den Mut, unsere Telefonnummern auszutauschen.

Bei der Einfahrt in Damaskus wurde uns befohlen, weder nach rechts noch nach links zu schauen und keine Bewegungen zu machen; der Bus fuhr sehr schnell, aus Angst vor Heckenschützen.

Die Gebete und die freundlichen Gesten wurden fortgesetzt: Familie ... telefonierte umgehend mit den Schwestern, um ihnen zu sagen, dass wir bereits angekommen waren. Als ich nach Hause kam, erfuhr ich, dass um sechs Uhr in der Pfarrei meiner Schwestern eine Messe für meine sichere Rückkehr nach Damaskus gefeiert worden war. ***Lasst uns dem Herrn danken! Seine barmherzige Liebe währt ewiglich!***

DAS LEBEN DER UISG

- * **Talithakum**, das Projekt der UISG gegen den Menschenhandel, hat im vergangenen Trimester folgende Aktivitäten durchgeführt:
 - **Rom:** Teilnahme am Seminar zum Thema “*Menschenhandel: die moderne Sklaverei*”, organisiert von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Vatikan. In der Abschlusserklärung werden “*die Männerorden ermutigt, sich gemeinsam mit den Frauenorden gegen das Leid und die Ausgrenzung der Opfer von Menschenhandel einzusetzen*”.
 - **Brasilien:** koordiniert vom Netzwerk “*Ein Aufschrei für das Leben*” haben sich 250 lateinamerikanische Ordensfrauen im November in Brasilia versammelt, um die Kampagne gegen Menschenhandel anlässlich der *Fussballweltmeisterschaft 2014* vorzubereiten.
 - **Thailand:** Unter der Leitung von Sr. Estrella Castalone (UISG Rom) fand der erste Kurs zur Rechtsbildung statt, um die Gesetzgebung zum Schutz der Opfer von Menschenhandel besser kennenzulernen. 45 Ordensfrauen der drei Netzwerke von Talithakum in Asian nahmen daran teil.
 - **Europa:** In der Slowakei hat das europäische Netzwerk *Renate* ein Seminar zur Vertiefung des Soziallehre der Kirche durchgeführt.
 - Das Netzwerk der Ordensfrauen in **Neuseeland** gegen den Menschenhandel hat sich im Januar 2014 Talithakum angeschlossen. Damit steigt die Zahl der von der UISG koordinierten Netzwerke auf 23, mit etwa 800 Ordensfrauen, die in 76 Ländern arbeiten.
- * **In Busan (Südkorea)** fand vom 30. Oktober bis 8. November 2013 die 10. Ökumenische Versammlung des *Weltkirchenrates* statt, an der etwa 3000 Christinnen und Christen sowie die Delegationen von 345 Kirchen teilgenommen haben. Auch die Sekretäre der beiden Unionen (UISG und USG) haben daran teilgenommen, auf Einladung des *Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen* als Teil der Vatikanischen Delegation. Es war sehr bereichernd, mitten in dieser Vielfalt von Menschen zu leben, die alle an Jesus glauben, mit dem Wort Gottes zu beten, bemüht um Frieden und Gerechtigkeit und auf dem Weg zur Einheit. Für die nächsten sieben Jahre wurde als Vorsitzende des Zentralausschusses zum ersten Mal eine Frau gewählt, die Anglikanerin Agnes Abuom aus Kenia.
- * **“Den Leitungsdienst fruchtbar leben”:** Am 9. und 10. Januar 2014 versammelten sich unter diesem Thema 75 Generaloberinnen der **Konstellation Rom**, die aus den Generaloberinnen internationaler

Kongregationen mit Sitz in Rom besteht. Ihre Reflexion bestand aus drei Einheiten: den Leitungsdienst so gestalten, dass er zu einer *fruchtbaren kirchlichen Mission* wird, der Leitungsdienst als *gemeinsame Mission im Rat* und die *kanonische Visitation als Ort der Begegnung*. In Gruppengespräche und Foren gelangten die Teilnehmerinnen gemeinsam zu einem hohen Wissensstand von großem praktischem Nutzen. Vor der Eucharistiefeyer machte ein offenes Gespräch mit Erzbischof Carballo, Sekretär der CIVCSVA, Hoffnung auf eine offene und zugängliche Kirche als Gemeinschaft.

- * “*Pastorale Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung*” ist das Thema der **Außerordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode**, die für Oktober 2014 einberufen ist. Die UISG wurde eingeladen, eine Zusammenfassung der Antworten auf den Fragebogen der Generaloberinnen – sofern dieser gewünscht wurde – zu geben. Da die Zeit knapp ist, wurde die Einladung an die internationalen Kongregationen mit Sitz in Rom weitergeleitet und mit Hilfe eines Teams eine Zusammenfassung erstellt, die dem Generalsekretär, Erzbischof Baldisseri, übergeben wurde. Gleichzeitig wurde um die Anwesenheit einiger Vertreterinnen der zahlreichen Ordensfrauen gebeten, die in der Familienbegleitung tätig sind.
- * **Die Konferenz der Ordensfrauen von Nigeria** hat den 50. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert. Viele Aktivitäten wurden aus diesem Anlass 2013 durchgeführt, und Sr. Verónica Openibo SHJC, Mitglied des Leitungsrates und gebürtige Nigerianerin, hat im Namen der UISG an der großen Abschlussfeier vom 20. bis 23. Februar 2014 teilgenommen.
- * Kurz nach Beginn der Überlegungen des Leitungsgremiums zur Vorbereitung des **50. Jahrestages der UISG**, der auf den 8. Dezember 2015 fällt, kündigte Papst Franziskus zum Abschluss seiner Begegnung mit der USG an, dass 2015 das **Jahr des geweihten Lebens** sein wird. Das ist kein Zufall, denn beide Daten nehmen Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil (die Veröffentlichung des Dekrets *Perfectae caritatis* und die Gründung der UISG an dem Tag, an dem das Zweite Vatikanische Konzil abgeschlossen wurde). Die Feier zum *50. Jahrestag der UISG*, von der UISG organisiert, wird am 8. Dezember beginnen, um mit der Vollversammlung 2016 zu enden. Wir eröffnen einen Wettbewerb für Ideen zur Gestaltung der Feier sowohl auf der Ebene der Konstellationen in aller Welt als auch auf der Ebene von Rom und werden über das Programm eingehend informieren.
- * Der nächste **Delegiertenrat** der UISG, “*Organ zur Entscheidungsfindung, Beratung, Beschlussfassung und Aktion*” der Union, der alle anderthalb Jahre zusammentritt, wird diesmal vom 28. November bis zum 3. Dezember 2014 in Accra, Ghana, tagen. Er setzt sich zusammen aus den Mitgliedern

des Leitungsrates und der Delegierten der UISG, die von den Konstellationen gewählt sind. Er wird sich Aufgaben bezüglich der Union widmen, sich dem Ordensleben auf dem afrikanischen Kontinent nähern und außerdem den Leitungsstil im Lichte des Evangeliums, um den es in der Vollversammlung im Mai 2013 ging, weiter vertiefen.

- * **Sr. Patricia Murray, IBVM** wurde zur Vorstandssekretärin der UISG ernannt. Sie ersetzt Sr. Josune Arregui CCV, die ihre vierjährige Dienstzeit beendet hat. Sr. Pat, die ihre Aufgabe ab April 2014 wahrnehmen wird, stammt aus Irland und war in den letzten Jahren Leiterin des Projekts "Solidarität mit dem Südsudan".